4/96 ÖS 48,- / DM 7,-

domino

Europamagazin zur Selbstbestimmung gehinderter Menschen

Notizen

gleich.beRECHTigt

einer Tagung

Telearbeit - Chancen und Gefahren

Groll am Golfplatz

Getanzte Provokation

Glauben Sie nicht,

daß Umweltschutz nur Geld kostet...

UMWELT-FORUM ARBEITSPLATZ

Umweltbranche boomt ... Die Umweltbranche hat sich zu den wichtigsten Motoren der Wirtschaftsentwicklung entwickelt. Nicht nur in Österreich: Internationale Prognosen sagen voraus, daß die Umwelttechnik bis zum Jahr 2000 sogar die boomende Elektronikbranche überholen wird. Derzeit liegen die jährlichen Zuwachsraten zwischen 7 und 8 %.

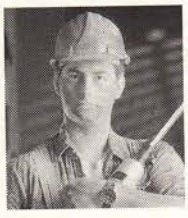
gezielte Förderungen ... Österreichs Umweltförderungen verstärken diesen Trend ganz gezielt. Das Umweltministerium hält 1996 rund 5 Mrd. Schilling bereit, dazu kommen heuer und im nächsten Jahr insgesamt 3 Mrd. Sonderförderungen. Impulse, mit denen die Wirtschaft in schwierigen Zeiten belebt wird und heimische Arbeitsplätze gesichert werden.

Die Wasserqualität bleibt für die Zukunft abgesichert.

Beispiel Abwasserreinigung Mit 75 % hat Österreich in der Abwasserentsorgung einen international sehr hohen Anschlußgrad erreicht. Die Regierung hat sich aber zum Ziel gesetzt, die Anschlüsse an öffentliche Kanalisationsanlagen auf 85 % zu erhöhen. Dafür sind weitere Investitionen notwendig, die vom Umweltministerium auch unterstützt werden.

Beispiel Klimaschutz Österreich hat sich zum Ziel gesetzt, den Ausstoß des klimaschädlichen Kohlendioxids deutlich zu reduzieren. Um das zu erreichen, muß der Anteil der erneuerbaren Energieträger erhöht und gezielt die Wärmedämmung von Gebäuden verbessert werden. Daher setzt die Bundesregierung einen neuen Förderungsschwerpunkt bei Alternativenergien und Dämmung.

Tausende Jobs ... Insgesamt sichern die Förderungen des Umweltministeriums rund 20.000 Arbeitsplätze in Österreich dauerhaft ab. Mit den Sonderförderungen heuer und 1997 werden zusätzlich rund 10.000 neue Jobs geschaffen – in einer zukunftsträchtigen und innovativen Branche.



Arbeitsplätze durch Umweltförderung*

So macht sich Österreichs Know-how in der Umwelttechnik bezahlt. Davon profitieren unser Boden, unsere Luft und unser Wasser.

UMWELTSCHUTZ SCHAFFT ARBEITSPLÄTZE.

*Österreichische Umweltschutzprojekte werden jährlich mit über 6 Milliarden Schilling gefördert. Dadurch finden rund 30.000 Menschen einen Arbeitsplatz.
Nähere Informationen erhalten Sie bei der Österreichischen Kommunalkredit AG, Tel. 0222/310 77 25

Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie

„Das Kind wird niemals laufen, sprechen und denken können", sprach der Arzt zu meiner Großmutter, als er mich als zweijährigen Bub untersuchte. Eine Diagnose, die Folgen hatte. Mir wurde keine Therapie gewährt. Ein hoffnungsloser Fall! Nur meine Großmutter glaubte das nicht. Sie packte mich auf den Küchentisch, schmierte mich mit einer Menge Creme ein und massierte. Und sie widerlegte die „fachliche Diagnose". Erst danach wurde Förderbedarf attestiert.

Mit sechs Jahren wurde ich eingeschult. In eine „Regelvolksschulklasse". Nach einem Jahr stellte eine Lehrerin fest, daß ein behindertes Kind für sie eine Zumutung sei. Gemeint war ich, und es erfolgte eine „Überstellung" in eine Sonderschule. Heute würde sich niemand so leicht mehr trauen, zu formulieren: „Ein behindertes Kind ist eine Zumutung." Die moderne Formel heißt: „Wir wollen nur die beste Förderung für ihr Kind", und die gibt es nur in der Sonderschule. Das stimmt! Aber nur, wenn es die Schulpädagogik so vorschreibt.

An der Geisteshaltung der Schulbehörde hat sich seit meiner Schulzeit sehr wenig geändert. Nur die Dialektik ist eine andere. Behinderte Kinder und ihre Eltern sind nach wie vor der Willkür des Schulsystems ausgesetzt. In der neuen Schulorganisationsnovelle wird dieses sogar gesetzlich verankert. Der Direktor hat das letzte Wort, er entscheidet über Integration oder Nichtintegration. Er entscheidet über den weiteren Lebensweg des behinderten Kindes. Und das willkürlich nach rein subjektiven Kriterien. Für die Folgen wird er nicht zur Rechenschaft gezogen.

Gekonnt setzt die Schulorganisationsnovelle Rahmenbedingungen, die eine pädagogisch sinnvolle schulische Integration unmöglich machen. Erst ab durchschnittlich mindestens 5 Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf kann eine Integrationsklasse eingerichtet werden. PraktikerInnen wissen, daß dieses in der Praxis zum Nachteil bzw. zum Scheitern der individuellen Förderungsmöglichkeiten führt. Genau damit, so scheint es, spekuliert die Schulbehörde. Kompliment an die zuständige Ministerin Elisabeth Gehrer. Geschickt verstand es die Taktikerin, diesen Entwurf zu präsentieren, und sich am Ende doch als „Integrationsbefürworterin" zu profilieren. Die Eltern sind in diesem Spiel die eindeutigen Verlierer. Das Match ist verloren.

Wir müssen erkennen und akzeptieren, daß es ideologische Unterschiede gibt, und daß es nicht genügt, nur Überzeugungsarbeit zu leisten. Behinderte Menschen werden in Österreich diskriminiert. Dieser Umstand wird nicht nur geduldet sondern in einigen Gesellschaftsgruppen „gepflegt". Sie wollen es nicht anders. Wie ist es sonst zu erklären, daß die ÖVP sich anfangs im Petitionssausschuß im Oktober dieses Jahres gesträubt hat, die Petition für ein Gleichstellungsgesetz dem Verfassungsausschuß zuzuweisen. Erst auf massiven Druck der anderen Parteien hin stimmte sie doch noch zu. In Österreich wird nur Gleiches gleich behandelt, aber Ungleiches ungleich. Das entspricht einer konservativen christlichen Weltanschauung. Und diese vertritt mit Stolz die ÖVP. Hier schließt sich der Kreis. Konservative Schulpolitik ist selektierende, aussondernde Schulpolitik. Nur wo ist derzeit die Alternative? Sozialdemokraten hüten ihren Ansatz zur offenen Bildungspolitik wie einen Schatz, der so gut versteckt wurde, daß er zur Zeit unauffindbar ist.

Nun zum vorliegenden Heft. Petra Flieger war schon wieder beim Tanzen, diesmal bei den Bilderwerfern. Telearbeit bildet den zweiten Schwerpunkt dieser Ausgabe. Auch die Herren Groll und Tritt geben sich wieder die Ehre. Notizen zur Arbeitstagung gleich.beRECHTigt gehen auf die aktuelle Diskussion der Behindertenbewegung in Österreich ein. Natürlich gibt es jede Menge Meldungen, LeserInnenbriefe nicht zu vergessen. Termine gibt es diesmal nicht. Wir erscheinen mit dem neuen Heft bereits im Februar, 1997 soll es fünf Ausgaben von domino und eine Sondernummer geben. Doch zunächst wünschen Ihnen die gesamte Redaktion, der Layouter, sowie alle anderen MitarbeiterInnen, die am Gelingen der Zeitung beteiligt sind, ein schönes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Andreas Oechsner
verantwortlicher Redakteur

Liebe Leserinnen und Leser!

Teleworking - Barriere für Blinde und Sehbehinderte?

Können Blinde und Sehbehinderte die modernen Teleworking-Methoden nutzen?

von Alexander Graffi

Teleworking basiert auf Datenaustausch zwischen Computern. Meist wird dazu die Telefonleitung in Kombination mit einem Modem verwendet. Ein normal sehender Mensch benutzt natürlich den Bildschirm des Computers.

Wie kommt nun ein Blinder oder stark sehbehinderter Mensch zu der Information, die am Bildschirm steht? Trennen wir zunächst blind und sehbehindert. Bei sehbehinderten genügt oft ein großer Monitor (20 Zoll), um ein ganz normales Arbeiten am PC zu ermöglichen. Bei zusätzlichem Vergrößerungsbedarf ist mit einem Vergrößerungsprogramm dann noch eine weitere Vergrößerung des Bildschirminhalts erreichbar.

Bei Blinden kann mit dem Einsatz einer sogenannten „Braille-Zeile" Bildschirminhalt in tastbare Braille-Schrift umgewandelt werden. Interessant wird es hier dann im Bereich von grafischen Oberflächen, wie z.B. Windows. Diese grafischen Oberflächen sind speziell für die Bedienung durch Sehende ausgelegt. Erst die Entwicklung von VIRGO (Virtuelle Grafische Oberfläche) konnte einen entscheidenden Durchbruch herbeiführen. Mit Virgo können Braille-Zeilen aber auch Sprachausgaben dem Bildschirminhalt von Windows wiedergeben. Damit ist auch für Blinde Tür und Tor zu Teleworking geöffnet, da der Großteil der diesbezüglichen Anwendungen unter Windows läuft.

Ist der Arbeitsplatz entsprechend adaptiert, kann dem Teleworking nur mehr wenig im Wege stehen. Tragbare Braille-Zeilen stellen die flexible Einsatzmöglichkeit sowohl zu Hause als auch in der Firma zur Verfügung. Teleworking ist keine Barriere für Blinde und Sehbehinderte sondern eine Chance - Good Telework!

Bezahlte Anzeige

Wir haben auch eine Lösung für Sie!

Für Blinde und hochgradig Sehbehinderte gibt es heute eine Vielzahl technischer Hilfsmittel für Ausbildung, Beruf und private Anwendung. Unser Angebot reicht von elektronisch vergrößernden Sehhilfen über automatische Vorlesegeräte bis hin zu kompletten PC - Arbeitsplatzausstattungen, Netzwerken und Schulasurüstungen.

Rufen Sie uns an, oder schreiben Sie uns:

BAUM Elektronik GmbH
Gudrunstraße 179a
A 1100 Wien
Telefon: 0222 / 606 75 60
Fax: 0222 / 606 75 62

Wir bieten:
- Langjährige Erfahrung,
- Sachliche, kompetente Beratung,
- Gute Betreuung - auch nach dem Verkauf:

Diese Vorteile werden immer wichtiger.

BAUM
Für Sehgeschädigte

Dezember 1996

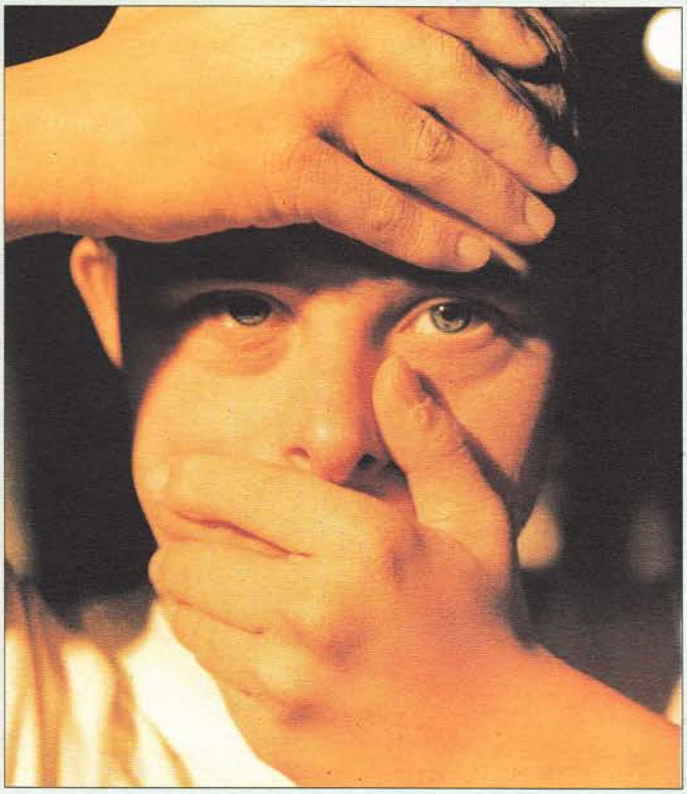
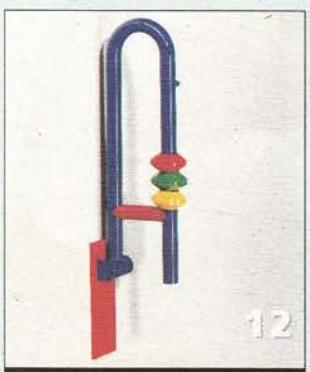


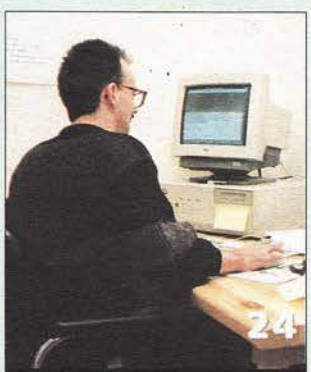
Foto: „Bilderwerfer"

Bilderwerfer - getanzte Provokation

Manch einer greift sich an den Kopf, wenn er einer Aufführung der Bilderwerfer beiwohnt. Lesen Sie mehr über dieses Tanzensemble behinderter und nichtbehinderter KünstlerInnen in der domino-Titelgeschichte auf Seite **6-10**



Wir sind lernfähig
HEWI-Forum „Barrierefreies Bauen"



Schwer• Telearbeit
Chancen und Gefahren

Coverfoto: „Bilderwerfer" von Robert Polster
einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Informationsblatt von FFF bei

Editorial 3

Titel:
Bilderwerfer - getanzte Provokation 6
Porträt 10

Drecksack - Forschung und Leere 11

Barrierefreies Wohnen „Wir sind lernfähig..." 12

Bücher 14

Notizen zur Arbeitstagung „gleich.beRECHTigt" 16

Weil das alles weh tut mit Gewalt 19

Rollstuhlcamp - Alles rollt 21

Schwerpunkt Telearbeit:
Pioniere im Burgenland 24
Arbeiten aus der Ferne 27

Telefonieren leicht gemacht 30

Satire:
Groll auf dem Golfplatz 31

Meldungen:
Österreich 34
Europa 36

Schulische Integration von Fall zu Fall 38

Mailbox 40

Internationale Dokumente:
EU-Entschließung 42

Impressum 42

Bücherservice 43

Foto: Robert Polster

Bilder werfer

getanzte Provokationen

Wenn DarstellerInnen mit und ohne Behinderung gemeinsam und sehr professionell zeitgenössisches Tanztheater zur Schau stellen, kommt in herkömmlichen Köpfen schon einiges in Bewegung.
Und das soll auch so sein.

Text: Petra Flieger

Angefangen hat alles vor vier Jahren, als Daniel Aschwanden, Tänzer und Choreograph, durch Zufall Christian Polster kennenlernte, einen jungen, tänzerisch außerordentlich begabten Mann mit Down Syndrom, der damals freizeitmäßig in einem sehr individuell geprägten Stil tanzte. „Ich war überrascht von seiner Präzision und berührt von seiner Ausdruckskraft, um so mehr, als es mir zuvor äußerst schwer gefallen war, seine Aussprache zu verstehen", erinnert sich Aschwanden. Einige Wochen nach ihrer ersten Begegnung begannen sie, regelmäßig miteinander zu tanzen, und wurden Partner.

Kontaktimprovisation ist zentral

Im Lauf der nächsten Jahre schlossen sich ihnen weitere TänzerInnen an, nicht zuletzt deshalb, „weil uns so, im größeren Zusammenhang der Gruppe, mehr Möglichkeiten zur Verfügung stehen", so Aschwanden. Zur Zeit umfaßt das Ensemble drei TänzerInnen mit und drei TänzerInnen ohne Behinderung. Für Kostüm, Technik und Organisation sind zusätzlich Leute tätig. Der gebürtige Schweizer Aschwanden leitet die Gruppe künstlerisch, er gibt eine Idee, ein Konzept vor, in das die anderen miteinander ihre persönlichen, an den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen orientierten Improvisationen einbringen. Zentrales Element der Arbeit ist die Kontaktimprovisation, eine Methode, die für integratives Arbeiten geschaffen zu sein scheint. Es wird nicht von strikten Formen und ästhetischen Vorgaben ausgegangen, daher ist Raum für ungewohnte und individuelle Bewegungsformen. „Körper kommunizieren mit ihren Möglichkeiten", beschreibt Conny Scheuer die Arbeitsweise der Bilderwerfer und, „der kreative Ausdruck ist wichtig."

Extravagant und anarchistisch

Beim aktuellen Stück „Einblicke" bilden persönlich gestaltete Solos den Ausgangspunkt für ein Gesamtbild des Ensembles, das sich atemberaubend bis zum Höhepunkt steigert. Die getanzten Elemente werden ergänzt durch Videoinstallationen, die Texte zum Thema „Verlassenheit - Sehnsucht" präsentieren. Verfaßt wurden diese von Elisabeth Löffler. Die TänzerInnen treten in schrägen Kostümen und sehr selbstbewußt auf. Den BetrachterInnen geben vor allem die Solos tiefe Einblicke in die persönlichen Geschichten und Befindlichkeiten der DarstellerInnen. Das kann vor allem für Menschen, denen der Anblick behinderter Körper neu ist, eine vollkommen neue Erfahrung sein, die als provokant empfunden wird. Im Publikum ist zu spüren, wie sich ZuschauerInnen fragen „muß das wirklich sein?" Ja, das muß sein. „Wir wollen extravagant und anar-

„Bilderwerfer"

chistisch sein", sind sich die BilderwerferInnen einig. Nicht zuletzt deshalb, weil gerade in der Tanz- und Theaterwelt der Mythos vom perfekten, gesetzmäßigen Körper überall präsent ist. Eine Paradewelt gesellschaftlicher Ideale und Normen sozusagen. „Es gibt keine Rollen für Menschen mit Behinderung, daher müssen auch keine SchauspielerInnen mit Behinderung ausgebildet werden", berichtet Scheuer aus eigener Erfahrung. Ihr ist in Wien eine Ausbildung zur Schauspielerin aufgrund ihrer Behinderung von vornherein versagt geblieben.

Vor zirka einem Jahr haben sich die Ensemblemitglieder dazu entschlossen, das Tanzen und die Performance zum Beruf zu machen. Der Anspruch auf Professionalität bringt es mit sich, daß die Produktionen nicht mehr bloß nebenbei erarbeitet, geprobt und aufgeführt werden können. Neben den eigenen Performances bietet die Gruppe auch Workshops an. Immer öfter wird sie zu internationalen Tanzfestivals eingeladen, so z.B. nach London zum „Art from the Heart Festival" (Festival der Kunst vom Herzen).

Foto: „Bilderwerfer"

Kontaktimprovisation ist...

Kein Sozial- sondern ein Kulturprojekt

Der Durchbruch in Wien gelang den Bilderwerfern mit einer aufsehenerregenden Aufführung der „Einblicke" am Wiener Naschmarkt, wo sie im Frühjahr '96 einen Monat lang in einem Glaskiosk im Freien spielten. „Das Echo in den Medien war sehr gut", meint Aschwanden, der betont, daß sich die Gruppe als Kulturprojekt und keinesfalls als Sozialprojekt verstanden wissen möchte. Ein Vorurteil, das ihm vor allem dann begegnet, wenn er sich um finanzielle Förderungen bemüht. „Mehr als einmal bin ich von der Kultur- in die Sozialabteilung weiterverwiesen worden", beklagt Aschwanden das landläufige Vorurteil, daß behinderte Menschen doch keinesfalls professionell Kunst betreiben können. Und offensichtlich auch nicht konsumieren sollen: erst kürzlich traten die Bilderwerfer im Wiener „die Theater im Künstlerhaus" auf, das für RollstuhlfahrerInnen nicht zugänglich ist. Die TänzerInnen mit Rollstuhl müssen in so einem Fall über die Stufen getragen werden.

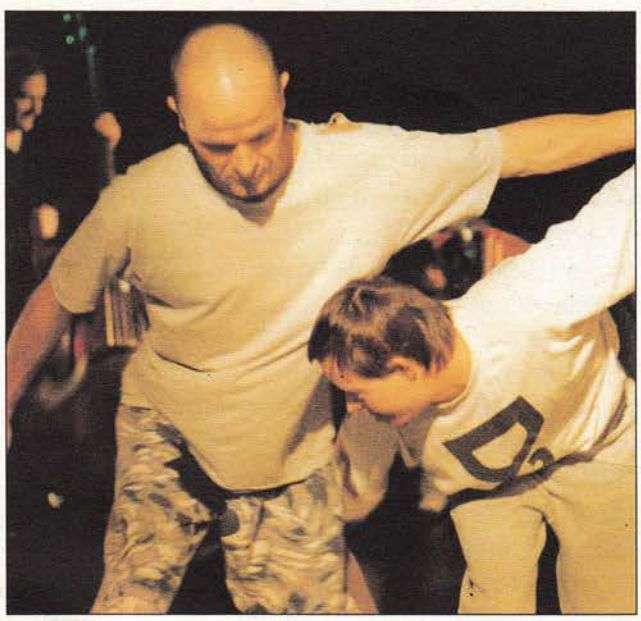


Foto: „Bilderwerfer"

... in allen Lagen möglich

Um so wichtiger ist es, daß es Bilderwerfer gibt. Revolutionäres tut sich in der Kunstszene, wenn Elisabeth Löffler die Welt auf den Kopf stellt, indem sie unter ihren Rollstuhl kriecht und ihn wie ein Schneckenhaus auf dem Rücken herumträgt. Das ist ihre ganz persönliche Antwort auf die Tatsache, daß sie im Rollstuhl ja sonst immer sitzt und das beim Tanzen anders haben wollte. Ihre erstaunt fragend in die Runde geworfenen Blicke sprechen dem Publikum jedenfalls aus der Seele.

Bilderwerfer - Workshops

Infos bei

Daniel Aschwanden
Novaragasse 19/10
A-1020 Wien
Tel/Fax: 0222/212 09 05
e-mail: bilderwerfer@ping.at

milchglastrübe körper

sehen nicht

durchsichtig Glas

bricht

nehmen wahr

farbige Splitter

bleibt

Foto: „Bilderwerfer"

Gedicht der Performerin und Autorin Elisabeth Löffler

Conny Scheuer - Beruf: Tänzerin

Foto: „Bilderwerfer"

Ich bin eine Tänzerin

„Das ist es", wußte Conny Scheuer, als sie vor zwei Jahren an einem Tanzworkshop mit Daniel Aschwanden teilnahm. Endlich hatte sie ein Truppe gefunden, die für Aufführungen produzierte.

Text: Petra Flieger

„Ich wollte immer auf die Bühne und spielen", erzählt die 27jährige Wienerin, die auf ein abwechslungsreiches Leben zurückblicken kann. Scheuer machte, abgesehen von ihrer problemlosen Schulzeit im Gymnasium, zahlreiche negative Erfahrungen mit dem höheren Bildungswesen in Österreich. So scheiterten ihre Versuche, Theaterwissenschaften zu studieren bzw. Kostümbildnerin zu werden vor allem an mangelnden Adaptierungen für ihre Behinderung. Ob dies Treppenfluten in denkmalgeschützten Gebäuden oder zu hoch angebrachte Nähmaschinen waren, im Endeffekt brach die Theaterbegeisterte Ausbildungen ab, weil ihr die dauernde Überwindung solcher Hindernisse zu mühsam war. Um so paradiesischer war für die Wiener Tänzerin ein USA-Urlaub im vergangenen Sommer, den sie heuer an ein Bilderwerfer Gastspiel in Seattle anknüpfte. „Ich mußte nie um Hilfe bitten, alles war zugänglich und ich ganz unabhängig. Bei der Rückkehr nach Wien hatte ich echt einen Kulturschock, plötzlich war wieder so viel unzugänglich."

Seit ihrem 15. Lebensjahr spielt Scheuer in integrativen Gruppen, dabei sind ihre Erfahrungen unterschiedlich. Sie kritisiert, daß in solchen Projekten oft nichtbehinderte Personen über und für behinderte Personen entscheiden, „Selbstbestimmung und Autonomie sind da Fremdworte." Ganz anders läuft dies bei den Bilderwerfern ab, wo persönliche Note und individueller Ausdruck gefragt sind. Die künstlerische Gleichberechtigung aller Ensemblemitglieder ist zentrales Element der Arbeit. Daß die Künstlerin durch diesen Ansatz im Lauf der Zeit das Verhältnis zu ihrem eigenen Körper verändert, sich durch das regelmäßige, anstrengende Training ihre gesamte körperliche Verfassung gebessert hat, spricht für diesen Weg. In Physiotherapien wurde ihr immer vermittelt, ihr Körper sei so nicht in Ordnung, nun entwickelt sie langsam ein ganzheitliches Gefühl für sich selbst. „Mein Körper besteht für mich nicht mehr bloß aus Teilen, die funktionieren, und solchen, die nicht funktionieren. Er wird für mich immer mehr zu einer positiven Einheit."

Nicht zuletzt dieses Vertrauen in den eigenen Körper hat im letzten Winter dazu geführt, daß Scheuer mit dem Monoskifahren begonnen hat. Warum gerade Skifahren? „Ich mag die Berge, aber mit einem Rollstuhl kommt man da nicht weit."

Der Drecksack

Cartoon: Dirk Brinkmann

Zuerst mal in eigener Sache: Ich soll ein Frauenfeind sein, habe ich gehört. Warum nicht. Besser ein mieses Imitsch als gar keins, sagt der Lateiner. Obwohl ich ja glaube, wer das von mir denkt, denkt nicht viel. Ich seh' das so: Die Hälfte der Blöden ist weiblich, die Hälfte der Menschheit auch. Das heißt aber noch lange nicht, daß die weibliche Hälfte der Menschheit blöd ist. Blödheit zieht sich durch alle Bildungsschichten und das wiederum bedeutet: Auch die Hälfte der Professorenschaft ist blöd. Genauso blöd wie der übliche „Intelligenz" -Begriff übrigens. Für mich sind die blöd, die Rechte anderer nicht akzeptieren, weil sie nicht über die eigene Suppentasse hinausdenken können. Oder die nicht mehr selbst denken, sondern nur noch denken lassen. Entweder vom Fernsehen oder von sogenannten Trends, die uns zum Beispiel weismachen wollen, es gäbe keine blöden Frauen oder Behinderten.

Forschung und Leere

So richtig blöd blöd (würde SAT 1 sagen) sind die Eltern, die sich ihren Nachwuchs am liebsten schnitzen würden. Stern, Zeit, Geo und andere haben im Moment ein Lieblingsthema: Das Kind nach Maß. Da wird mir ganz schlecht.

Immer mehr menschliche Schwächen können die Damen und Herren Wissenschaftler jetzt schon vor der Geburt schonungslos aufdecken. Offener Rücken, Anlage zu Erbkrankheiten, Hasenscharten - nach Ansicht dieser Leute Fehler, auf die nur die Todesstrafe folgen kann. „Mein Bauch gehört mir?" „Denkste Puppe", sagt der Gynäkologe. „Ich sage Dir, was Du in Dir trägst. Und Du treibst ab, wenn ich es will! Und bist Du nicht willig, dann brauch ich Dir nur die schwerstmehrfachbehinderten bedauernswerten kleinen Würmchen im finstersten Flur des Spitals zu zeigen und Du wirst mir reumütig zustimmen."

So weit sind wir ja schon längst. Behinderte Föten werden gekillt, das findet selbst der Papst o.k.. Der will nur nicht, daß Sex Spaß macht und die Frauen über sich selbst entscheiden. Das tun sie aber eh nicht. Die Liberalisierung des Abtreibungsrechts geht einher mit einer wachsenden Macht der Ärzteschaft und zunehmender Behindertenfeindlichkeit. Die gewonnene Freiheit der Frauen besteht darin, das zu tun, was die Gesellschaft von ihnen erwartet - verkrüppelten Nachwuchs zu verhindern.

Dabei bleibt es nicht. „Jetzt kommt das maßgeschneiderte Superbaby. Die Kriterien, die über Leben und Tod entscheiden, werden immer zahlreicher. Die Weißkittel kennen sich immer besser aus in dem, was in den Gebärmüttern heranreift. Nur im eigenen Hirn herrschen Leere und Forschung. Niemand macht sich Gedanken, geschweige denn ein Gewissen über die Folgen.

Meine Eltern hätten wegen Blutgruppenunverträglichkeit keine Kinder kriegen dürfen, sie bekamen vier, alle (bei der Geburt) nicht behindert. Freundinnen haben mir erzählt, daß blöde Frauenärzte nicht bis zehn zählen können, aber der Schwangeren den Empfängnistermin nicht glauben. Oder ein Zentimetermaß nicht handhaben können und deshalb auf Ultraschallbildern nicht vorhandene Wasserköpfe sehen. Wie viele normgerechte Föten werden eigentlich aus Versehen abgetrieben?

Und selbst wenn die Damen und Herren über Leben und Tod unfehlbar wären, würde ich sie nach Kräften bekämpfen. Meine erste Liebe hatte nur halb so lange Arme wie andere Frauen. Wie viele meiner Freunde heute nicht mehr zur Welt kommen dürften, will ich erst garnicht wissen.

Aber wir Nichtnormalen werden nicht gefragt. Wie furchtbar, eine Mutter zu haben, die der eigenen Tochter sagt: „Wenn ich vorher von Deiner Behinderung gewußt hätte, hätte ich abgetrieben." Ich kannte da mal eine Frau... Unser Verhältnis bekam den ersten Knacks, als sie mir gestand: „Ich will ein Kind, aber kein behindertes."
Wie wird das werden. Gibt es in Zukunft einen Katalog, wie der erwartete Nachwuchs aussehen wird, welches Geschlecht, welche Haarfarbe, wie groß, wie intelligent? Keine Chance mehr für Normabweichungen, bei Nichtgefallen Umtausch = Abtreibung?

Für mich stehen Menschen, die das Lebensrecht Behinderter in Frage stellen, auf unterster moralischer Stufe. Damit sind sie als Eltern nicht geeignet. Ein guter Rat, keine Forderung: Sie sollten sich sterilisieren lassen. Und den Arztberuf sollten sie auch nicht mehr ausüben.

In diesem Sinne - Ihr könnt mich alle mal!

Euer Drecksack

Foto: Thielenhaus und Partner

Auch Kaffeepausen fördern den Dialog

„Wir sind lernfähig..."

HEWI Forum - Barrierefreies Wohnen

„Eine barrierefreie Infrastruktur vermeidet Isolation und Diskriminierung; sie steht vielmehr für ein „Leben ohne Ausgrenzung" und fördert die Integration, Unabhängigkeit, die Selbständigkeit und damit auch das Selbstwertgefühl der Betroffenen", so HEWI Geschäftsführer Karl Heinz Overmann.

Roger Coleman, „Design darf nicht Selbstzweck sein"

Foto: Thielenhaus und Partner

Starke Worte, und sie gewinnen noch mehr an Bedeutung, wenn sie aus der Industrie kommen. Im September dieses Jahres lud das Familienunternehmen HEWI zu einem Forum „Barrierefreies Wohnen" in die Residenzstadt Alrosen, die zwischen Kassel und Paderborn liegt, ein. Über 300 Menschen sind der Einladung gefolgt. Das selbstgesteckte Ziel, Personen aus den Bereichen Architektur, Planung, Produktentwicklung, Design sowie VertreterInnen der Kostenträger zusammenzubringen, wurde damit übertroffen. Leider verirrten sich nur wenige unmittelbar Betroffene auf die Veranstaltung. „Wir haben alle eingeladen", so Overmann auf der Pressekonferenz, auf diesen Umstand angesprochen. In der Tat stimmten auch die Rahmenbedingungen. So ist auf der Einladung unter „Organisatorisches" nachzulesen: „ Übertragungstechnik für Hörbehinderte und Gebärdendolmetscher für Gehörlose sind vorhanden." Auch waren Tagungsort und Hotel berollbar, wenn auch zum Teil improvisiert. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, trotzdem positiv anzumerken. „Dennoch sind wir lernfähig", so der Geschäftsführer, „bei der nächsten Veranstaltung werden wir offensiv Betroffene einladen, als TeilnehmerInnen und auch als ReferentInnen."

„Soziale und ökologische Themen sind heute nicht mehr voneinander zu trennen", so Journalist Franz Alt.

Moderiert wurde die Veranstaltung von

Dr. Franz Alt. Der Journalist Alt, bekannt durch seine klaren sozial- und ökologiepolitischen Positionen, beschränkte sich natürlich nicht nur aufs Moderieren. In einem Plädoyer unterstrich der Journalist die Notwendigkeit einer ökologischen Gerontologie: „Soziale und ökologische Themen sind heute nicht mehr voneinander zu trennen. Barrierefreies Wohnen, Arbeiten und Leben müssen von gesamtgesellschaftlichen Interesse sein."

Barrierefrei gestalten bedeutet nicht, Barrieren zu Gunsten „Behinderter" aus dem Weg zu räumen, sondern daß alle Menschen in jedem Alter unabhängig von der Behinderung und ohne jegliche Einschränkung gleichberechtigt, selbständig und selbstbestimmt in ihrer gewählten Umgebung leben können, so die Vorgabe der Veranstalter. Doch die Realität sieht anders aus. Über eine halbe Million Senioren leben in den alten Bundesländern in Wohnungen mit erheblichen bis extremen Mängeln. In den neuen Bundesländern weist sogar jeder dritte Seniorenhaushalt gravierende Mängel auf. Türen sind zu schmal, Schwellen verhindern barrierefreies Bewegen, Räume sind zu eng und Lichtschalter an der falschen Stelle. Auch das Badezimmer, in dem der ältere Mensch seine Körperhygiene möglichst lange weitgehend alleine durchführen möchte, entspricht nur selten den Anforderungen und wird zur Gefahrenquelle. In Zukunft muß der Wohnungsbau so gestaltet werden, daß Wohnungen in verschiedenen Lebenssituationen und -phasen benutzbar sind. „Sonderwohnformen sind vielleicht gut gemeint, aber bergen immer die Gefahr der Ausgrenzung in sich", formuliert Overmann.

„Aber nicht nur die Wohnung ist zu berücksichtigen, wenn es um barrierefreie Gestaltung geht", unterstrich Dr. Ing. Christa Kliemke in ihrem Referat die sozialpolitische Dimension. „Wichtig ist, daß das soziale Umfeld für alle erreichbar ist. Dazu gehören die Nachbarn, sprich die Hausgemeinschaft, das Nahumfeld, konkret der Bereich, der zu Fuß oder mit Hilfsmitteln in zehn Minuten erreichbar ist, sowie das Stadtumfeld. Erst wenn diese Bereiche für alle erreichbar sind, ist die Autonomie des Einzelnen gewährleistet", erläutert die Berliner Stadt- und Regionalplanerin.

Weiterer Höhepunkt der Veranstaltung war der Vortrag von Roger Coleman. In einer spritzigen, erfrischenden Art begeisterte der Direktor vom „design Age" und „Royal College of Art" das Plenum. Er erzählte von konkreten Situationen, wo er sich als Designer einbringen konnte. „Ein junger Mann mit einer spastischen Behinderung hatte immer wieder Schwierigkeiten beim Essen. Die Hälfte der Speisen fiel immer auf den Boden. Gemeinsam mit dem jungen Mann entwickelte Coleman einen Löffel, wo nichts mehr runterfällt. „Alle waren glücklich, der junge Mann, die Eltern und ich", berichtet der Designer. „Nein, nicht alle", räumt er ein, „der in der Familie lebende Hund ganz und gar nicht, dieser mußte sich nun auf seine Hundenahrung beschränken."

Gefahr der Ausgrenzung

Coleman's Kernaussage: „Design muß nicht nur ästhetisch sein, vor allem müssen die Gegenstände nutzbar und brauchbar sein. Design darf nicht Selbstzweck sein."

Gemeinsam mit betroffenen Menschen Hilfsmittel zu entwickeln, ist kein Neuland für das Unternehmen HEWI. „Seit zwei Jahren gehen wir hier konsequent neue Wege", so Markus Hütt, Organisator der Veranstaltung. „Wir sind in Integrationskindergärten gegangen, haben die Kinder gefragt, wie sie sich ein barrierefreies WC vorstellen, haben ihre Phantasien aufgenommen und haben geplant, entwickelt und haben wieder mit den Kindern getestet."
Das Ergebnis ist überzeugend. Kindgerechtes Design, das attraktiv ist, und „ganz nebenbei" einen barrierefreien Zugang für alle Kinder ermöglicht.

UNABHÄNGIGKEIT durch Eckard Rollstuhl-Lift

Für VW, Opel, Seat, Renault und Audi

- Zulassung für 3- 4 Sitzplätze
- Voll rückrüstbar
- Hohe passive Sicherheit
- Schwenktür mit Rollstuhl-Lift
- Ein Bedienungshebel für alle Funktionen
- Elektrisches Öffnen und Schließen der Tür
- Elektrisches Heraus- bzw. Hineinfahren des Rollstuhls
- Schwenktür auch ohne Rollstuhl-Lift

EDAG ENGINEERING+DESIGN AG eckard design

eckard design Technik Gmbh
Reesbergstr. 1/ Postfach 340
D-36003 Fulda
Tel.: (0049661) 6000-240, Fax: (0049661) 6000-209

Montage bei:

Autohaus Lopic
Mitterstraße 132,
8055 Graz-Seiersberg
Tel.: (0316) 29 16 10

Fa. Urban
Bismarckstr. 14, 4020 Linz
Tel.: (0732) 77 06 93

Fa. Kalcher & Pezinka
Petersgasse 44, 8010 Graz
Tel.: (0316) 82 32 62

Fa. Privoznik
Gentzgasse 162, 1180 Wien
Tel.: (01) 479 33 75

Fa. Pruckner
Laaer Str. 14, 2100 Korneuburg
Tel.: (02262) 21 40

Für Kinder

Fred hat Zeit, von Franz Joseph Huainigg, illustriert von A. Richter

Fred sieht viele Dinge, die andere nicht sehen. Zum Beispiel beobachtet er eine Schnecke, die sich in ihr Haus zurückzieht. Oder er entdeckt mitten auf der Straße eine Blume, die durch den Asphalt bricht. Das Hupen der Autos stört ihn dabei gar nicht. Eine Schildkröte ist nicht nur Symbol sondern auch Freds Begleiterin, sie findet sich auf jedem der klaren Bilder von Annegret Richter. Freds Familie findet, daß er zu langsam ist, deshalb lassen sie ihn auch von einem Psychologen testen. Eines Tages wird Freds Vater krank. Plötzlich merken alle, wie viel sie von Fred lernen können. Franz Joseph Huainigg ist es in seinem neuesten Kinderbuch gelungen, die Hektik unserer Zeit, in der oft sogar schon Kinder leben müssen, mit den Augen eines Kindes zu betrachten, dessen Gelassenheit und Ruhe auf uns richtig fremd wirken. Fred fordert uns dazu auf, inne zu halten, durchzuatmen und uns auf die Suche nach den wesentlichen Dingen im Leben zu machen. Ein schönes Weihnachtsbuch!

Fred hat Zeit
Erzählt von Franz Joseph Huainigg
Illustriert von Annegret Richter
Verlag St. Gabriel, 1996
ÖS 198,- / DM 27,50

Nicht nur für Kinder

Heisse Reifen - Geschichten eines ungewöhnlichen Rollstuhls von Rosel Westermann

Rolli ist ein knallgelber Rollstuhl und gehört Tom, einem Jungen mit strohblonden Haaren und Sommersprossen auf der Nase. Rolli erzählt spannende, aber auch alltägliche Geschichten, die er mit seinem Besitzer erlebt. Dabei passieren einige Dinge, die ihm sehr zu denken geben. Warum muß Tom viel früher aufstehen als sein nichtbehinderter Freund? Warum tuscheln die Leute „was hat denn der arme Junge", wenn sie Tom zum ersten Mal sehen? Warum schenkt die Verkäuferin Tom mitleidig den Micky-Maus-Stempel, auf den er so lange gespart hat? Rosel Westermanns Geschichten schildern mit liebevollen Details das Leben eines Kindes mit Behinderung in der heutigen Zeit. Es ist zu spüren, daß persönliche Erfahrungen den Hintergrund für die Texte darstellen. Sie regen Kinder und Erwachsene, mit oder ohne Behinderung, zum Nachdenken an. Für den Einsatz in Schulklassen oder Kindergurppen sind sie vom Aufbau her sehr gut geeignet. Kindern mit Behinderung kann „Heiße Reifen" Gelegenheit geben, eigene Erlebnisse zu verarbeiten und im Gespräch mit Eltern oder PädagogInnen Lösungswege zu entwickeln.

Heisse Reifen - Geschichten eines ungewöhnlichen Rollstuhls von Rosel Westermann
Bitsch Verlag, 1995
ISBN 3-9250114-15-2
DM 16,40 / öS 123,-

Nicht nur für Philosophen

Philosophische Bedrohungen, von Christian Mürner
Kommentare zur Bewertung der Behinderung

Christian Mürner hat in diesem anspruchsvollen Band Zitate und Textstellen wichtiger Philosophen (sic! unter 38 Denkern findet sich keine einzige Denkerin) zusammengetragen, die deren Urteil über Menschen mit Behinderung wiederspiegeln. Bekannte Namen finden sich da: von Platon und Aristoteles über Michel de Montaigne und Immanuel Kant reicht die Pallette bis Nietzsche und Walter Benjamin. Mürner stellt neben die Zitate Kommentare, historische Hintergründe und biographische Details der einzelnen Philosophen. Das Buch ist voll Information und philosophischen Theorien und liest sich nicht wie ein Roman, viel eher ist es als Nachschlagwerk zu verstehen, das man sich im richtigen Moment in Ruhe zu Gemüte führt. Erschreckend ist, daß sich „aus der Sammlung eine Ideengeschichte der Behindertenfeindlichkeit" ergibt, wie Udo Sierk in der randschau schreibt. Denn die Tendenz der meisten Philosophien behinderten Menschen gegenüber ist bis auf einige Ausnahmen klar, sie ist negativ und bedrohlich. Wie sagte Robert Musil? „Philosophen sind Gewalttäter, die keine Armee zur Verfügung haben."

Philosophische Bedrohungen
von Christian Mürner
Kommentare zur Bewertung der Behinderung, Verlag Peter Lang, 1996, gebunden ÖS 658,- / DM 98,-

Für BürgerrechtlerInnen

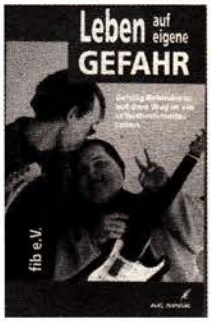
Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden; Grundrecht und Alltag - eine Bestandsaufnahme
Hrsg.: H.-Günter Heiden

Im neugefaßten Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist die Gleichstellung von behinderten Menschen ausdrücklich festgeschrieben: Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden, heißt es in Artikel 3, Absatz 3. Damit ist im Katalog der Grundrechte ein eindeutiges Diskriminierungsverbot verankert, Chancengleichheit im politischen und gesellschaftlichen Leben ist gefordert. Wie aber sieht die Wirklichkeit aus? Dieser Frage gehen die Autorinnen und Autoren dieses Buches nach. In knappen Übersichtstexten, die sich insgesamt zu einem Querschnittreport fügen, berichten und bewerten sie, wie es um die Gleichbehandlung zum Beispiel in den Bereichen Bildung und Ausbildung, Pflege/Assistenz, Mobilität, Lebens- und Arbeitswelt steht. Sie verdeutlichen die besondere Benachteiligung von Frauen mit Behinderungen, schildern die Entwicklung in den neuen Bundesländern und das insgesamt bedrohlich werdende geistigpolitische Debattenklima. Ein weiterer Teil beschäftigt sich, die internationale Entwicklung einbeziehend, mit den Konsequenzen, die die Grundgesetzänderung rechtlich erst mit Leben erfüllen können - am Anfang steht das Plädoyer für ein Gleichstellungsgesetz.

Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden
H.-Günter Heiden (Hrsg.)
ro ro ro aktuell , 254 Seiten,
ISBN : 3-499-13937-5
ÖS 110,- / DM 14,90

Toncassette zu bestellen bei:
Deutsche Zentralbücherei für Blinde
zu Leipzig, Gustav-Adolf-Straße 7
04105 Lepzig

Diskette (ASCII) zu bestellen bei:
ISL Kassel e.V., Jordanstraße 5
34117 Kassel, e-mail: miles-paul@asco.nev.sub.de



Leben auf eigene Gefahr:
Geistig Behinderte auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben.
Fib e. V. (Hrsg.), München
AG Spak-Bücher, 1995
ISBN 3-923 126 - 96 - 4
ÖS 230,- / DM 32,-

Vor allem für SonderpädagogInnen

Leben auf eigene Gefahr: Geistig Behinderte auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben, Hrsg.: Fib e.V

Aktuelle Texte zur selbstbestimmten Lebensgestaltung von Menschen mit geistiger Behinderung sind in diesem Buchband gesammelt. Ausgehend von konkreten und persönlichen Darstellungen Betroffener, die ihren Emanzipierungsprozeß schildern, widmen sich die Beiträge den Themen ambulanter Hilfen zum selbständigen Wohnen für Menschen mit geistiger Behinderung, Freizeit, Selbstbestimmung und Diskriminierung, verschiedene Wohnformen und eher theoretisch den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.
Dem Fib e.V. als Herausgeber ist es gelungen, seine eigene Arbeit im Bereich des selbstbestimmten und integrierten Wohnens von erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung darzustellen und konkrete Empfehlungen dafür zu geben. Darüber hinaus läßt er Integrationstheoretiker wie Georg Feuser ausreichend zu Wort kommen und schafft so den LeserInnen einen umfassenden Einblick in die Thematik. Die Zeit der bevormundenden und fürsorglichen Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung ist vorbei, innovative und kreative Modelle der Begleitung, die durchaus Unsicherheiten, Ungewißheiten und Risiko mit sich bringen können, wie das Leben eben so spielt, sind angesagt. Denn wie heißt es so schön auf der hinteren Umschlagseite des Buches: „Ich habe keine Lust, in Watte gepackt zu werden, nur weil ich behindert bin!"

Der domino-Bücherservice: fon ++43(0)732/77 55 75-0

Von „Basketballmännern" und bewegten Eltern

Notizen zur Arbeitstagung „gleich.beRECHTigt"

„Betroffene müssen ihre Anliegen, die Organisation und ihre Vertretung selbst in die Hand nehmen", so Adolf Ratzka aus Stockholm. Spontaner Applaus.

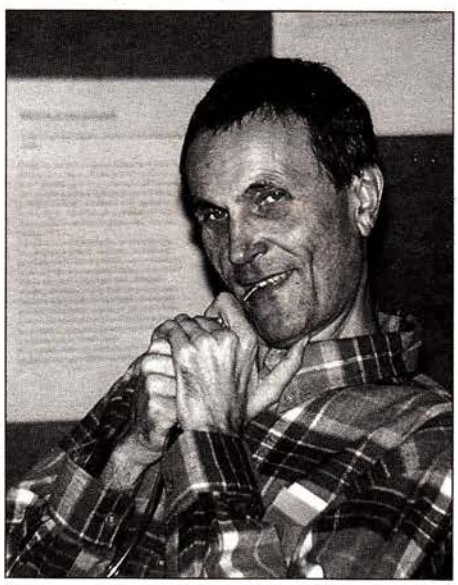


Foto: Andreas Oechsner

Adolf Ratzka aus Stockholm

Ort des Geschehens: Strebersdorf in Wien, Anfang November dieses Jahres. Wir sind auf der Arbeitstagung: „gleich.beRECHTigt". Organisiert von der Elternbewegung „Integration Österreich", finanziert von dem EU/HELIOS Programm als „National prioritäre Veranstaltung" und der österreichischen Bundesregierung sowie von privaten Sponsoren. Referenten aus Schweden, Dänemark, Großbritannien und Amerika wurden eingeflogen. Sie bilden das Hauptprogramm. Natürlich dürfen Arbeitsgruppen nicht fehlen. Über 250 TeilnehmerInnen sind der Einladung gefolgt und können zwischen 17 Arbeitskreisen wählen. Durchschnittlich drei WorkshopleiterInnen sind für einen Arbeitskreis zuständig. Damit ist gewährleistet, daß in jedem mindestens 4 Leute sitzen.

„Das ist interessant, daß an dieser Stelle Applaus kommt", reagiert Ratzka, einer der Vordenker und Ideologen der Selbstbestimmt Leben Bewegung, auf die spontane Reaktion. In einem Gespräch mit domino erklärt Ratzka seine Verwunderung: „Eigentlich dachte ich, die Passage sei nicht so wichtig, da hier in Österreich dieser Klärungsprozeß schon weiter wäre."

In der Tat hatten sich die Veranstalter ihr Ziel im Vorfeld sehr hoch gesteckt. Sie wollten alle Vereine und Gruppen einbinden, eine Plattform gründen, wo jeder gleichberechtigt agieren kann. Gestärkt von den Ausführungen der Amerikanerin Marilyn Golden, die die Entwicklung der Selbstbestimmt Leben in den USA skizziert und damit auch den Werdegang des Antidiskriminierungsgesetzes in den Staaten darstellt: „Wir müssen zusammenarbeiten, über Vereinsgrenzen und verschiedenen Ideologien hinweg, um unser gemeinsames Ziel zu erreichen." Aber was ist das gemeinsame Ziel? Die Antwort ist wohl so selbstverständlich, dachten sich die Veranstalter, daß eine Zieldefinition in Form einer

Foto: Eva Kapsamer

Alltag in Österreich

Resolution oder eines gemeinsamen politischen Appells nicht nötig sei.

Auch das Einbinden verschiedener Vereine, Gruppen und Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen ist nur zum Teil gelungen. Positiv zu vermerken ist die deutliche Präsenz der gehörlosen Menschen auf dieser Tagung. Sowohl im Plenum wie auch in den Arbeitsgruppen formulierten sie ihre Anliegen. Daß dieses auch dringend notwendig ist, zeigen sowohl inhaltliche wie auch organisatorische Differenzen in den Arbeitsgruppen.

Vereinzelt verirren sich auch Menschen mit geistiger Behinderung auf die Veranstaltung. Annemarie Srb, eine der Arbeitskreisleiterinnen im Arbeitskreis „Persönliche Assistenz", in dem auch Menschen mit geistiger Behinderung teilnahmen, gibt zu: „Zuerst war ich ratlos, wie ich mit der Situation umgehen sollte, das ist für mich Neuland. Aber ich habe das als Herausforderung für mich gesehen, und es hat funktioniert. Für mich ist klar, wir müssen weiter gemeinsam an dem Thema arbeiten, und ich kann da noch viel lernen", fügt Srb hinzu. Srb setzt sich im Bizeps, Zentrum für Selbstbestimmtes Leben in Wien, immer wieder in Beratungsgesprächen mit „Persönlicher Assistenz" auseinander.

Seltsame Stimmung trübt den von den Veranstaltern beschworenen Gemeinschaftssinn. Trotz perfekter Organisation fühlen einige „Betroffene" eine nicht greifbare Fremdbestimmung. Ein ausgezeichneter Infodienst organisiert den Ablauf der Tagung. Ist es Zufall, daß keine gehörlosen Menschen, keine geistig behinderten Menschen, sondern ausschließlich nichtbehinderte Personen mit der Infotätigkeit betraut sind? „Wir sind doch alle betroffen", so die Antwort einer Mutter, „ich lasse mir meine Betroffenheit nicht absprechen". Sie hat Recht! Aber ihre Betroffenheit ist eine andere wie die Betroffenheit behinderter Menschen. Eine Betroffenheit, die ernst zu nehmen ist und nicht gegen andere Betroffenheiten auf- oder abzuwerten ist. Eltern behinderter Kinder werden als Eltern diskriminiert, gedemütigt und benachteiligt. Aber eben als Eltern. Ich, als Mensch mit Körperbehinderung, kann diese Betroffenheit akzeptieren und versuchen sie zu verstehen. Ich kann aber nicht behaupten, daß ich dieses Gefühl genau kenne und so empfinde wie sie.

Adolf Ratzka, der einen hohen Assistenzbedarf hat, nennt seinen politischen Freund und Mitstreiter Horst Frehe einen Basketballmann. Einen Basketballmann deswegen, weil Horst Frehe nur zeitweise

einen Assistenzbedarf hat. Ich benötige in diesem Sinne keine persönliche Assistenz, trotzdem treten wir alle drei politisch für persönliche Assistenz ein und arbeiten eng zusammen. Eine Stärke ist vielleicht, daß wir die unterschiedlichen Betroffenheiten akzeptieren und, daraus resultierend, uns verschiedene Kompetenzen zugestehen. Doch zurück zur Arbeitstagung.

Am Ende der zweitägigen Veranstaltung sollen konkrete Schritte beschlossen werden. Eine Arbeitsgruppe wird gebildet, die die weiteren Aktivitäten für ein Diskriminierungsverbot, das in der Verfassung verankert werden soll, koordiniert. Im Anschluß geht eine Liste herum. Behinderte Menschen, die bei Aktionen mitmachen wollen, sollen sich dort eintragen. Das Blatt hat zwei Spalten. Die eine für den Namen, die andere für die Behinderungsart. Wofür denn die zweite Spalte? „Ganz einfach", erklärt der Hausjurist der bewegten Integrationseltern, „damit wir sie besser einteilen können, bei Aktionen und so weiter." Spätestens hier wird einigen klar, was der Unterschied von Selbst-und Fremdbestimmung ist. Dieser besagte nichtbehinderte Hausjurist schneite in den Arbeitskreis „Gleichstellungsgesetz - jetzt" mit den Worten hinein: „Ich habe drei Fragestellungen und bitte Euch, diese zu bearbeiten." Die Anwesenden, alle JuristInnen und behindert, schluckten fest und wußten gar nicht, wie ihnen geschah, berichtete eine Teilnehmerin. „Wir wollen doch nur, daß was weitergeht", so die Erklärung der OrganisatorInnen. Das ist anzuerkennen. Aber Faktum ist doch, daß die Frauenbewegung nicht von Männern gemanagt, die Schwulenbewegung nicht von Heteros organisiert werden kann, und die Schwarzenbewegung sich keinen weißen Anführer wählt. Warum soll es bei der Behindertenbewegung anders sein? Bleibt die Frage offen, was ist, wenn diese sich nicht organisieren kann oder ihr derzeit die Kraft fehlt? Ja, dann gibt es keine Bewegung. Aber die Chancen stehen gut. Die Selbstbestimmt Leben Bewegung in Österreich hat schon viel bewirkt und vieles wird sich noch bewegen. Die Eternbewegung brauchen wir als Bündnispartner, unsere Politik müssen wir aber selbst bestimmen.

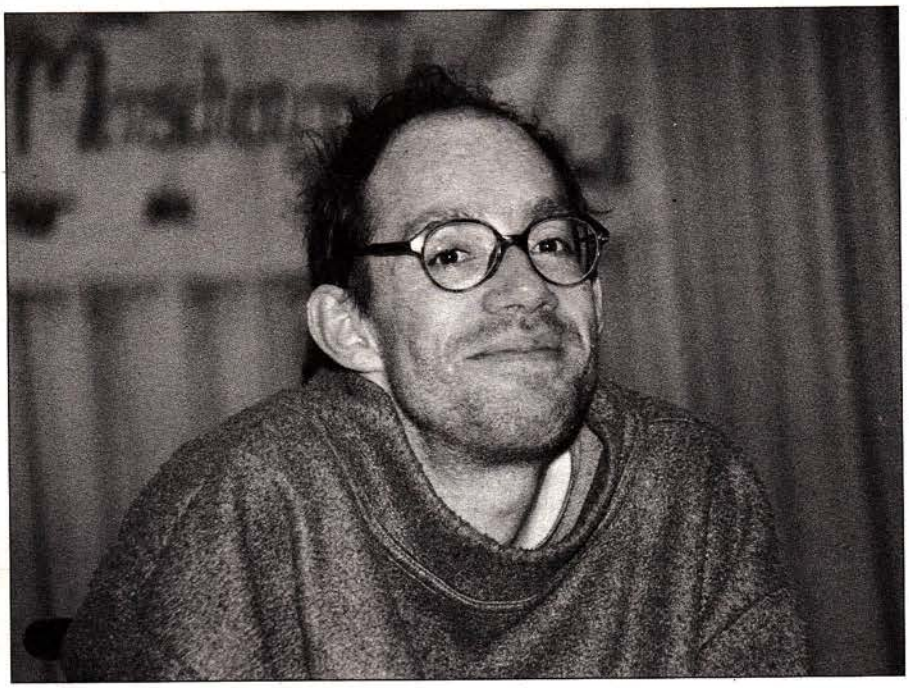


Foto: Andreas Oechsner

Gespannt oder entspannt? Dr. Franz Joseph Huainigg, Workshopleiter

Selbstbestimmung, Stellvertretung, Kooperation...

Ein Kommentar von Gabriele Hanna

Behinderte Menschen brauchen eine Gleichstellungsgesetzgebung mit einklagbaren Rechten, darüber bestand Einvernehmen in der Arbeitsgruppe „Behindertenpolitik" der Arbeitstagung „Gleichberechtigt". Verbandsvertreter empfahlen ihre Verbände, Parteienvertreter die Parteien als Plattform zur Durchsetzung eines österreichischen Gleichstellungsgesetzes. Viele Betroffene möchten aber als Experten in eigener Sache ihre Interessen außerhalb eines institutionellen Rahmens selbst vertreten. Mit Nachdruck wurde auch kritisiert, daß Selbstbestimmung zwar das tragende Thema der Arbeitstagung war, die Organisationskompetenz jedoch in den Händen von nicht direkt Betroffenen lag. Ein Widerspruch in sich, wie ein Tagungsteilnehmer fand. Die veränderte Sicht auf Behinderung, die wir ja auch den Politikern nahebringen wollen, also der Perspektivenwechsel weg von „befürsorgender und ausgrenzender Behindertenpolitik" sollte auch in der Kooperation der verschiedenen in der Gleichstellungsbewegung engagierten Gruppen seinen überzeugenden Ausdruck finden. Darum sollten Möglichkeiten und Grenzen von Stellvertretung offen diskutiert und neue, akzeptable und überzeugende Formen der Kooperation entwickelt werden.

Gabriele Hanna, aus Berlin eingeflogen

Weil das alles weh tut mit Gewalt

Sexuelle Ausbeutung von Frauen und Mädchen mit Behinderung

Mehr als jede zweite befragte behinderte Frau hat einmal oder mehrmals in ihrem Leben sexuelle Gewalt erfahren. Dies ist das Ergebnis einer weltweit einzigartigen Studie, die von Aiha Zemp und Erika Pircher im Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Frauenangelegenheiten durchgeführt wurde.

Text: Silvia Oechsner

Foto: Archiv

Mag. Silvia Oechsner

Die Ergebnisse dieser Studie wurden auf einem Kongreß Ende September in Wien vorgestellt. Die beiden Autorinnen legten zuerst die Hintergründe und Motivation für diese Studie dar. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung war noch lange ein großes Tabu, als es im Lebenszusammenhang von Frauen ohne Behinderung als Tabu bereits aufgeweicht war. Das Aufbrechen dieses Tabus war deswegen so schwierig, weil lange Zeit die Tatsache der sexuellen Ausbeutung behinderter Mädchen und Frauen geleugnet wurde. Behinderten Frauen und Mädchen wurde ihre Sexualität abgesprochen, und damit war sexuelle Ausbeutung auch nicht denkbar.

Die vorgestellte Studie zeigt ein völlig anderes Bild. 89,2 % der Frauen beantworteten die Frage nach der sexuellen Gewalt, rund 64 % der Frauen gaben an, einmal oder mehrmals in ihrem Leben sexuelle Gewalt erfahren zu haben. Nach diesem Ergebnis sind Frauen mit Behinderung in weit höherem Ausmaß betroffen als Frauen ohne Behinderung.

Vier Fälle angezeigt

Von den 74 befragten Frauen, die von sexueller Gewalt betroffen waren, haben sich 54 jemandem anvertraut. Zu Maßnahmen führte dieser Schritt bei 22 Frauen: In zehn Fällen wurde mit dem Täter (nur) gesprochen, in vier Fällen erfolgten Anzeigen und Verurteilungen, in drei Fällen wurde das Verfahren eingestellt, in den wenigen verbleibenden Fällen wurde der Täter versetzt oder bekam ein Verbot auferlegt.

Zielgruppe unzureichend vertreten

Die befragten Frauen lebten ausschließlich in Heimen und Einrichtungen. Aus diesem Grund richtete sich der Kongreß vor allem an SozialarbeiterInnen, BetreuerInnen, PolizistInnen, ÄrztInnen und andere in diesem Bereich Tätige. Von den eingeladenen Personen nutzten vor allem Frauen, die in Heimen und Einrichtungen arbeiten, das Angebot, sich auf diesem Kongreß zu informieren. Es fanden sich leider nur sehr wenige PolizistInnen, RichterInnen, ÄrztInnen oder PsychotherapeutInnen, die bereit waren, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Mit Respekt und entsprechender Sensibilität?

Bemerkenswert war die Wortmeldung eines männlichen Richters, der meinte, Frau-

en mit Behinderung würden beim Thema sexueller Gewalt von Richtern und Staatsanwälten durchaus mit Respekt und entsprechender Sensibilität behandelt. Dies zeigt deutlich, daß das Verständnis selbst solcher Richter, die bereit sind solche Veranstaltungen überhaupt zu besuchen, noch sehr eingeschränkt ist. Die Anzahl der verurteilten Täter im Verhältnis zu der nunmehr offengelegten Anzahl von sexuell mißbrauchten Opfern zeigt deutlich, daß Gerichte mit diesem Thema noch sehr wenig bis gar nicht umgehen können.

Selbstbestimmungsrecht unzureichend geschützt

Dies wurde eindrucksvoll bestätigt durch das Referat von der Rechtsanwältin Claudia Burgsmüller, die sich in Deutschland seit langem mit der Verteidigung sexuell mißbrauchter behinderter Frauen und Mädchen befaßt. Burgsmüller zeigte deutlich auf, daß die Straftatbestände des Sexualstrafrechts sowohl in Österreich als auch in Deutschland in ihrer derzeitigen Ausgestaltung das sexuelle Selbstbestimmungsrecht von Frauen nur unzureichend schützen. Gesetzliche Anpassungen sind also dringend erforderlich.

In Österreich ist es dringend erforderlich, daß der „Pflichtverteidiger" im Strafverfahren für diese Verteidigung ein Entgelt bekommt. Derzeit wird das Entgelt pauschal an die Anwaltskammer überwiesen. Es ist also für AnwältInnen nicht möglich, sich vorwiegend auf solche Fälle zu konzentrieren. In Österreich gibt es demnach auch noch keine Anwältin, die auf die Verteidigung sexuell ausgebeuteter behinderter Mädchen und Frauen spezialisiert ist.

Die rechtliche Verfolgung der Täter ist fast immer nur dann möglich, wenn auch entsprechende psychische Unterstützung der behinderten Frauen vorhanden ist. Dies gilt ganz besonders für geistig behinderte Frauen. Andrea Friske, Sozialpädagogin aus Deutschland, stellte dafür das Konzept „Frauenorientiertes heilpädagogisches Handeln" vor. Die wichtigste Voraussetzung, um die Realität der sexuellen Gewalt gegen Frauen mit geistiger Behinderung erkennen zu können ist, Frauen mit geistiger Behinderung als Frauen wahrzunehmen und zu wissen, daß sie denselben Diskriminierungen ausgeliefert sind, wie alle Frauen. Frauen mit geistiger Behinderung werden hier in ihrer Identität als Frau gestärkt, eine Identität, die sie unabhängiger von vorgegebenen Stereotypen als die ihnen eigene entwickeln und erkennen können.

„E-Rolli" als Verteidigungsinstrument

Schließlich stellte Lydia Zijdel ein beeindruckendes Konzept vor, wie sich behinderte Frauen völlig selbständig gegen sexuelle Übergriffe wehren können. Frauen mit den unterschiedlichsten Behinderungen lernen in Selbstverteidigungskursen sich gegen jede Art von mentaler und körperlicher Gewalt zu wehren. Jede Frau mit Behinderung hat Möglichkeiten, sich verteidigen zu können. Zum Beispiel haben Frauen, die wenig Kraft in den Armen haben und nicht oder kaum laufen können, zumeist einen Elektrorollstuhl. Dieser „E-Rolli" eignet sich gut als Verteidigungsinstrument.

Das wichtigste Ergebnis eines Selbstverteidigungskurses ist immer die Stärkung des Selbstbewußtseins der behinderten Frau. Die sexuelle Ausbeutung behinderter Frauen wird also nur dann wirksam verringert werden können, wenn behinderte Frauen und Mädchen im verstärkten Ausmaß selbstbestimmt leben können. Die Studienautorinnen fordern in ihrem Referat daher auch, daß materielle Ressourcen so zur Verfügung gestellt werden müssen, daß alle Menschen mit Behinderungen ihren speziellen Bedürfnissen entsprechend AssistentInnen einstellen können.

Die Studie wird aber nur dann zu Veränderungen führen, wenn ihre Ergebnisse möglichst vielen Menschen bekannt werden und die im letzten Teil angeführten Vorschläge auch in die Praxis umgesetzt werden. Die Studie ist gratis zu beziehen beim:

Die neue Studie „Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung" des BM für Frauenangelegenheiten.

Bundesministerium für
Frauenangelegenheiten
Ballhausplatz 1
1014 Wien

Psychotherapie und Beratung

bei seelischen Problemen, Depressionen, Lebenskrisen und allem, was sonst das Leben beeinträchtigen kann - ob mit oder ohne Behinderung.

Praxiseröffnung Anfang 1997:
Mag. Elisabeth Zinschitz
klientenzentrierte
Gesprächstherapeutin
Lenaugasse 7/8
1080 Wien
Tel. 408 78 97 oder 523 18 81

Praxis ist rollstuhlzugänglich; lautsprachbegleitende Gebärdensprache

bezahlte Anzeige

Im Turnsaal ist die Hölle los

Rollstuhlcamp

Alles rollt

Im Turnsaal ist die Hölle los - wir spielen „Zauberer und Fee". Wer vom Zauberer berührt wird, erstarrt und muß von der Fee erlöst werden. „Fee, Fee, Fee!" brüllen die Verzauberten. Ich habe ewig nicht mehr fangen gespielt und genieße das Herumtoben. Man kommt ganz schön ins Schwitzen, wenn sich der Zauberer anpirscht und man schnellstens davonrollen muß.

Text und Fotos: Petra Flieger

ExpertInnen unter sich

Nicht nur hier im Turnsaal, sondern im ganzen Haus rollen Leute herum, die sonst nicht mit Rollstuhl unterwegs sind. Es sind Eltern und Geschwister von Kindern, die immer rollen. „Vor allem für die Eltern ist es wichtig, selbst einmal im Rollstuhl zu sitzen", ist Mag. Elisabeth Zinschitz, die Organisatorin des Rollstuhltrainingslagers in Graz, überzeugt.

Schlüsselerlebnis

„Für mich war es ein Schlüsselerlebnis, als mich die Trainerin, ohne nach meinen Wünschen zu fragen, einfach herumgeschoben hat und mich nie gewarnt hat, wann ein Stufe kam oder wann sie die Richtung ändern würde. Ich fühlte mich sehr ausgeliefert und achte seither viel mehr darauf, was mein Sohn möchte", erinnert sich die Dolmetscherin und Psychologin an ihre eigene Selbsterfahrung.
Seit 1994 gibt es Rollstuhltrainingslager in Österreich, sie werden von behinderten und nicht-behinderten TrainerInnen aus Deutschland gestaltet. „Wir suchen Leute in Österreich, vorzugsweise RollstuhlfahrerInnen, die eine Ausbildung zum/zur TrainerIn machen möchten", erklärt Zinschitz, „es ist leider schwierig, InteressentInnen zu finden."

Was geschieht im Rollstuhltrainingscamp?

Die Kinder mit Behinderung verbringen, begleitet von mindestens einem Elternteil, eine Woche gemeinsam mit anderen be-

Foto: Privat

„Wie ging das nochmal? In zwei Stunden muß das Ding wieder rollen!"

troffenen Kindern und deren Familien. Von einem Team, in dem behinderte und nicht behinderte TrainerInnen zusammenarbeiten, werden die Tage gestaltet. Neben dem Rollstuhlfahren stehen Technik und Wartung des Rollstuhls ebenso auf dem Programm wie rückenschonendes Heben und Umsetzen ins Auto. Darüber hinaus gibt es ausreichend Gelegenheit für Gespräche untereinander bzw. mit betroffenen Erwachsenen. An einem Tag kommen VertreterInnen von Rollstuhlfirmen, beraten zur Rollstuhlauswahl und sehen nach, ob die Rollstühle richtig auf die Kinder eingestellt sind. Auch dem heiklen Thema persönlicher Hygiene wird gezielt Raum eingeräumt. Für Mädchen steht eine Frau zur Verfügung und für Buben natürlich ein Mann. „Vor allem tut es mir als Mutter gut zu sehen, wie Erwachsene erfolgreich mit ihrer Behinderung umgehen", schätzt Zinschitz dieses Angbeot.

Ziel ist Selbständigkeit

Selbständigkeit im Alltag und im Umgang mit dem Rollstuhl ist das ausgesprochene Ziel des Camps. Daher werden die Rollstühle auch zerlegt und gewartet, wer am Ende des Kurses den Rollstuhlführerschein erhalten möchte, muß auch da durch. So lernen die Kinder, sich für ihren Rollstuhl verantwortlich zu fühlen und ihn als Teil von sich selbst zu akzeptieren. „Schließlich können sie eine Einheit mit ihm werden", erklärt Zinschitz, „aber das ist etwas, was viele Leute, vor allem Politiker, noch nicht begriffen haben. Sie betrachten den Rollstuhl als Fremdkörper."

Familienausflug im Rollstuhl als Vision

Den Familien tut es gut, sich so umfassend und ungezwungen mit dem Thema Behinderung und Rollstuhl auseinandersetzen zu können. „Nach dem ersten Camp wollte mein nicht behinderter Sohn auch einen Rollstuhl", erinnert sich Zinschitz, „damals hatte ich dann die Vision vom Familienausflug im Rollstuhl." Sie hält kurz inne und meint dann: „Warum eigentlich nicht?"

WANTED!

Auch im kommenden Jahr gibt es wieder Rollstuhltrainingscamps für Familien mit Kindern, die einen Rollstuhl benutzen. (Osterwoche `97 in Graz, August `97 in Tirol). Die Kosten betragen für ein Kind mit Behinderung und einen Elternteil ca. ÖS 8.500.-- für eine Woche, alles inklusive. Zusätzliche TeilnehmerInnen, z.B. Geschwister, zahlen nur Unterkunft und Verpflegung.

In unterschiedlichem Ausmaß geben die Sozialversicherungsträger Zuschüsse.

Wanted: RollstuhlfahrerInnen und FußgängerInnen aus Österreich, die an einer Ausbildung zu RollstuhltrainerInnen interessiert sind.

Kontakt: Elisabeth Zinschitz
Stiftgasse 15-17/4
1070 Wien
Tel/Fax: 0222/523 18 81

Kerzen selber machen

• Beste Wachs- und Dochtqualitäten
• Grosse Auswahl an Gerätschaften / Zubehör
• Über 40 professionelle Kerzengiessformen
• Diverse Kerzenzieh- und Giess-Sets
• Kerzenkurse

Fachkundige Beratung und detaillierte Preisliste:

EXAGON
Wachs-, Docht- und Gerätehandel
Uttendorf 4
4174 Niederwaldkirchen
Tel. 07231/2891

bezahlte Anzeige

mal ganz ehrlich...

Für Sie sind 165,- Schilling [DM 30,-]

doch ein...

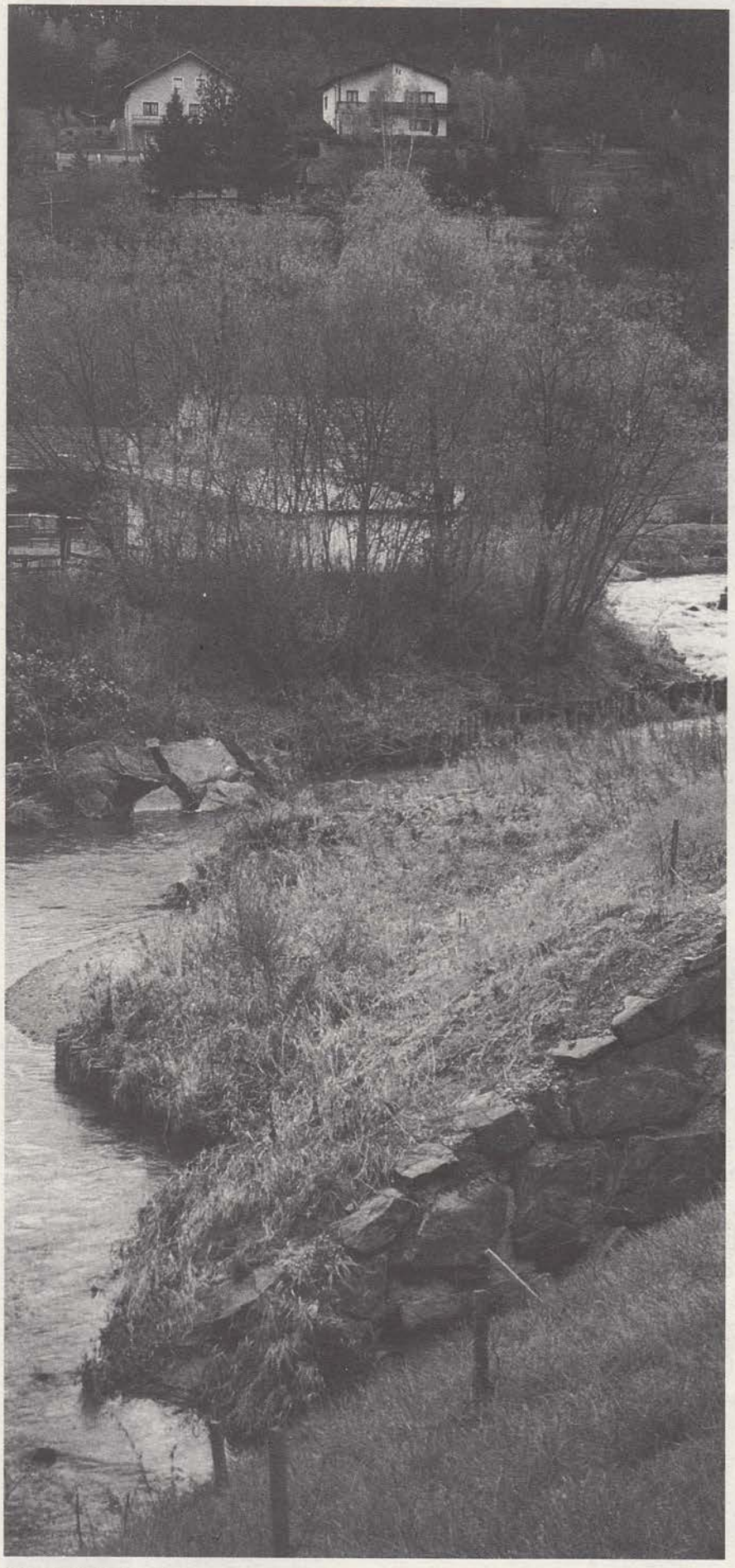
KLACKS

Denn dafür bekommen Sie eine mehr als faire Gegenleistung: ***5 Ausgaben von domino im Jahr 1997. Ganz einfach nach Hause*** geschickt. Noch dazu, wenn Sie mit einem domino-Abo auch noch diese ***tollen Angebote*** bekommen:

- Sie können das domino-Abo für das Jahr 1997 ***zusammen mit dem neuen Buch von Erwin Riess*** „Herr Groll erfährt die Welt" um zusammen ÖS 275,- / DM 48,- bestellen.

- Oder Sie verlassen sich auf Ihr Glück ... und schon können Sie ***GewinnerIn eines Buches*** sein. Denn domino verlost unter allen neuen AbonnentInnen je fünf Ausgaben der Bücher „Telearbeit - Realität und Zukunft" von Mag. Gerolf Kirchmair (Preis im Buchhandel ÖS 168.- / DM 29,80) und „Telearbeit von A bis Z" (Besprechung auf Seite 28 in diesem Heft; regulärer Preis ÖS 198-.)

Sollten Sie auf dieser Seite keine Abo-Karte finden, war schon wer anderer schneller. Dann hilft nur mehr ein Anruf oder Fax an domino: fon ++43(0)732/77 55 75-0 fax. DW -4

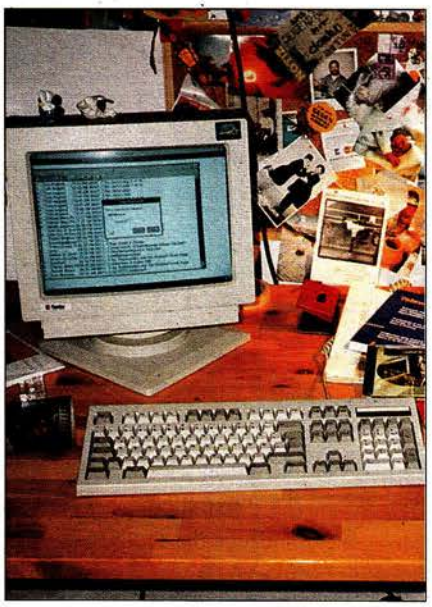


Burgenländische Idylle

In welchem österreichischen Bundesland gibt es die ersten Telearbeitsplätze für behinderte Menschen? Auf diese Frage könnten sie bei dem neuen „Trivial Pursuit" stoßen. Und, wenn sie regelmäßig domino lesen, fällt Ihnen die Antwort nicht schwer. Übrigens, diese Frage wurde von einer der ersten TelearbeiterInnen mit Behinderung bei Trivial Pursuit eingereicht - und ist in das Spiel aufgenommmen worden.

Pioniere im Burgenland

Text und Fotos: Petra Flieger



Sieht so der Arbeitsplatz der Zukunft aus?

Seit Mai '96 geben Andrea Wieser, 20, und Matthias Kolm, 18 (Namen von der Redaktion geändert), für die Burgenländische Landesregierung Belege ein. Wieser und Kolm gehören zur Abteilung Buchhaltung, obwohl sie nur selten persönlich im Gebäude der Landesregierung auftauchen. Möglich wird das durch Telearbeit. Zweimal pro Woche werden die beiden TelearbeiterInnen, die in einem entlegenen Fleck des Burgenlandes beheimatet sind und leben, von einem Lieferanten mit Belegen versorgt. Während sie diese eingeben, sind sie per Telefonleitung mit der Buchhaltung in der Landesregierung verbunden, die eingespeisten Daten fließen direkt in das Buchhaltungsprogramm ein.

„Die Leute, die wir brauchen, kennen wir." Telearbeiterin Wieser

„Diese beiden Telearbeitsplätze verstehen sich als Pilotprojekt", erklärt Herr Bernhard Schimpl, als Vertreter der Landesregierung mit dem Projekt befaßt. „Wir wollten nicht lange herumreden, sondern etwas Neues ausprobieren, um für behinderte Menschen Arbeitsplätze zu schaffen." Im Rahmen eines offenen, veränderbaren Projekts sollen Möglichkeiten der Telearbeit getestet werden. Wieser und Kolm hatten sich schon seit längerem für eine Anstellung im öffentlichen Dienst beworben, als ihnen die Möglichkeit angeboten wurde, auf Werkvertragsbasis in das Telearbeitsprojekt einzusteigen. Laut Schimpl entspricht ihre Entlohnung jener, die bei gleichwertiger Tätigkeit in der Landesregierung bezahlt wird. Nach einer dreiwöchigen Schulung, die beide in der Landesregierung absolvierten, begannen sie ihre Tätigkeit daheim an Geräten, die vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt werden. „Ich beginne meine Arbeit jeden Tag um ca. 8 Uhr", erzählt Kolm, der einen Rollstuhl benutzt und beim Bundessozialamt um einen zugänglichen Arbeitstisch angesucht hat. „Die freie Zeiteinteilung liegt mir nicht so, ich halte mich an die normalen Arbeitszeiten."

Wieser sieht das ebenso, „außerdem müssen wir während der allgemeinen Bürozeit arbeiten, da sonst das Buchhaltungsprogramm nicht zugänglich ist." Daß sich die derzeitige Tätigkeit unter anderem deshalb nicht optimal für Telearbeit eignet, ist eine der vorläufigen Erkenntnisse des Projekts. „Wir überlegen, welche Arbeiten sich besser tele erledigen lassen könnten und werden da bald Neues versuchen", meint Schimpl.

Was den Kontakt zu ihren BuchhaltungskollegInnen in der Landesregierung betrifft, meint Wieser: „Ich betrachte mich eher als außenstehend und habe wenig Kontakt zu den anderen, aber mir geht es gut dabei. Wenn ich mehr Kontakt wollte, würde der sicher hergestellt." Außerdem: „Die Leute, die wir brauchen, kennen wir." Auch Kolm hat nicht das Gefühl, daß er vereinsamt. Dennoch schätzen es beide sehr, daß sie nur 5 Kilometer voneinander entfernt wohnen und in regelmäßigem Kontakt stehen. Die Anbahnung sozialer Kontakte ist, so Schimpl, geplant, überlegt werden monatliche Treffen mit KollegInnen.

In der Burgenländischen Landesregierung zeigt man sich mit der bisherigen Entwicklung des Projekts durchaus zufrieden. Die Einrichtung weiterer Telearbeitsplätze für behinderte ArbeitnehmerInnen wird überlegt.

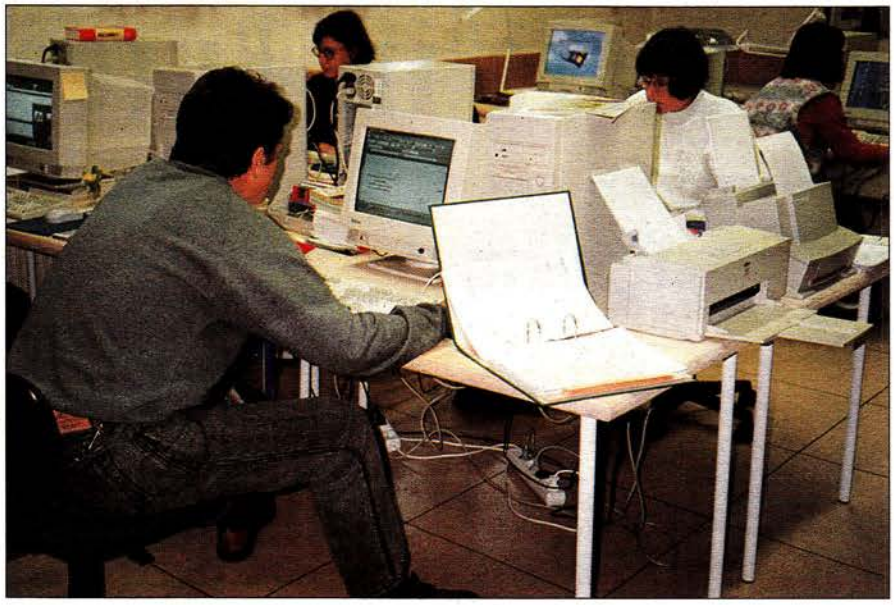
Projekt TELECHANCE

Etwa eine Stunde Autofahrt von Oberpullendorf entfernt liegt Markt Allhau, wo zur Zeit 8 Personen eine sechsmonatige Ausbildung in Telearbeit erhalten. „Klares

Am Rande bemerkt

Ein Kommentar vom Petra Flieger

Das Projekt Telearbeitsplätze Oberpullendorf ist auf den ersten Blick eine begrüßenswerte Initiative, bei der versucht wird, gezielt Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen. Bei genauerer Betrachtung kommen allerdings deutliche Mängel zum Vorschein. So ist vor allem zu kritisieren, daß die beiden TelearbeiterInnen lediglich im Rahmen eines Werkvertrags beschäftigt sind. Den offenen Versuchscharakter eines Projekts darauf aufzubauen, daß die beteiligten ArbeitnehmerInnen bei unzureichender Leistung wieder verabschiedet werden können und dann nicht einmal zum Bezug von Arbeitslosengeld berechtigt sind, ist dem öffentlichen Arbeitgeber schwer anzukreiden. Umso mehr, als dies unter dem Deckmäntelchen geschieht, für behinderte Menschen etwas Gutes tun zu wollen.
In einem zweiten wesentlichen Punkt unterscheidet sich das Projekt Oberpullendorf von ähnlichen Versuchen anderer großer Unternehmen. Die beiden Telepioniere fühlen sich nicht zugehörig zur Abteilung, sie sind viel mehr Außenseiter, deren Sozialkontakte das notwendigste nicht überschreiten. Wie wichtig die Identifizierung mit der eigenen Arbeit und das Zugehörigkeitsgefühl zu KollegInnen und zu einem Team für die eigene Lebenserfüllung und –qualität sind, können die beiden jungen und verhältnismäßig unerfahrenen Leute kaum abschätzen, von der Burgenländischen Landesregierung ist dies aber sehr wohl zu erwarten. Es bleibt auch zu bezweifeln, daß sich ernstzunehmende kollegiale Kontakte bei bloß punktuellen Begegnungen entwickeln können. Im Sinne integrativer und qualitativ hochwertiger Arbeitsplatzgestaltung müßten im Burgenland also alternierende Arbeitsplätze geschaffen werden, mit regelmäßiger wöchentlicher Anwesenheit der beiden TelearbeiterInnen im Amt der burgenländischen Landesregierung.



Projekt Telechance im Burgenland

Kursziel ist die Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt", erklärt Gabriele Huterer vom Verein BUNGIS, „Alle TeilnehmerInnen sind schwervermittelbare ArbeitnehmerInnen, die aus gesundheitlichen Gründen in ihren ursprünglichen Berufen keine Chance mehr haben." In der Gruppe finden sich AbgängerInnen von Handels- und Modefachschulen ebenso wie ein Kraftfahrer und eine Heilpraktikerin. Nach einem Monat Kurs, die Wochenarbeitszeit beträgt 38,5 Stunden, gehen die TeilnehmerInnen schon sehr selbstverständlich mit gängigen Textverarbeitungs- und Kalkulationsprogrammen um. Einige können sich schon jetzt gut vorstellen, später damit zu arbeiten. Im weiteren sollen sie Routine im Umgang mit Datenübertragung und der Nutzung des Internets erwerben. Möchte sich jemand daheim einen Telearbeitsplatz einrichten, wird dabei Beratung angeboten. Ein Praktikum bei einer Firma rundet den Kurs ab.

„Wir suchen InteressentInnen, die körperbehindert sind und gerne mit Computern arbeiten."
Gabriele Huterer, BUNGIS

EU Partnerländer des Projekts sind Deutschland, Belgien, Italien und Spanien. „Ohne EU-Unterstützung wäre die Sache nie zustande gekommen", ist sich Markus Zeiner, der die technische Leitung über hat, sicher. Die internationalen Kontakte sowie die Grundzüge der Projektbeschreibung liegen in der Verantwortung des Zentrums für Soziale Innovation, das mit der Frage nach Umsetzung an den Verein BUNGIS herangetreten ist. Der Kurs wird im kommenden Jahr noch einmal angeboten. „Wir suchen InteressentInnen, die körperbehindert sind und an Arbeit mit EDV interessiert sind, sich möglicherweise schon spezifisches Vorwissen angeeignet haben. Die Schwere der Körperbehinderung spielt keine Rolle", lädt Huterer ein. Da die Zusage vom zuständigen Ministerium sehr spät kam, waren nur 14 Tage Zeit, um geeignete TeilnehmerInnen zu finden. Ein Los, das TELECHANCE zur Zeit mit anderen EU Projekten in Österreich teilt.

Projekt TELECHANCE
Interessenten aus ganz Österreich wenden sich bitte an:
Verein BUNGIS
A - 7411 Markt Allhau 312
Tel:: 03356 - 7864

Arbeiten aus der Ferne

Telearbeit - Job der Zukunft?

Cartoon: Miriam Köck

Telearbeit ist in der Liste der Schlagwörter zur Zeit ganz vorne, die Medien sind voll mit Meldungen und Berichten, ein Tele-Seminar jagt den nächsten Tele-Kongreß. Bietet Telearbeit neue Chancen für Menschen mit Behinderung? Oder vergrößert sich durch Telearbeit die Gefahr der Isolation und Aussonderung? Was ist Telearbeit überhaupt? domino ist diesen Fragen nachgegangen.

von Petra Flieger

Gerhard Kellner aus Dortmund arbeitet seit dem Frühjahr 1996 von seiner Wohnung aus im Rahmen des Projekts TEDIS für ein deutsches Forschungszentrum. Gemeinsam mit seinem Kollegen, der auch stark mobilitätsbeeinträchtigt ist, beschäftigt er sich mit dem Aufbau einer Multimedia-Datenbank. Diese Datenbank soll im Endausbau eine Auflistung und Beschreibung aller am Forschungsinstitut entwickelten technischen Hilfen für Menschen mit Behinderung enthalten, die in Form eines Katalogs für VerbraucherInnen verfügbar gemacht wird. „Ich arbeite gerne zu Hause, da habe ich mehr Ruhe als in der Werkstatt für Behinderte, wo ich vorher mit so schwachsinnigen Dingen wie der Verpackung von Schrauben und Dichtungsringen beschäftigt war", meint Kellner. Er schätzt es sehr, sich die Arbeitszeit seiner persönlichen Befindlichkeit entsprechend frei einteilen zu können. Die Arbeit an der Datenbank eignet sich dafür besonders gut, denn Kellner kann sowohl Off-Line Daten bearbeiten als auch On-line Daten senden oder mit dem Großcomputer des Instituts kommunizieren.

Vorteile und Gefahren

In dieser Flexibilität liegt einer der Hauptvorteile von Telearbeit, die typischerweise und im Unterschied zu herkömmlichen Tätigkeiten nicht in einer Firma oder einem Büro, sondern von unterwegs oder eben von zu Hause erledigt wird. „Für Firmen bringt diese Veränderung deutliche Vorteile mit sich", so Mag. Renate Czeskleba vom österreichischen Gewerkschaftsbund. Betriebe benötigen weniger Büroflächen, können regionale Gehaltsgefälle ausnützen, und rechnen damit, daß ArbeitnehmerInnen besser motiviert sind, weil sie vor allem dann arbeiten, wenn sie in guter Verfassung sind. So erbringen sie natürlich auch mehr Arbeitsleistung. Darüber hinaus werden Fahrtwege deutlich verringert, wirtschaftlich schwache Regionen aufgepäppelt und Teilzeitarbeitsplätze geschaffen. Von gewerkschaftlicher Seite wird befürchtet, daß sich durch Telearbeit die Arbeitssituation langsam verschlechtert. „Wir fordern, daß Standards eingehalten werden, z.B. muß der Arbeitsplatz vom Arbeitgeber eingerichtet sein und den üblichen Anforderungen entsprechen, Telearbeit muß vertraglich geregelt sein, ArbeitnehmerInnen müssen sozial abgesichert sein." Wie sieht es in diesem Zusammenhang mit der Adaptierung von Arbeitsplätzen für Personen mit Behinderung aus? Sparen sich Firmen nun Adaptierungskosten, wenn in den eigenen vier Wänden gearbeitet wird? Eine Befürchtung bzw. ein Vorwurf an Telearbeit, der von Betroffenen oft geäußert wird.

Lesetips zum Thema

;-) Telearbeit von A bis Z

Tips für die Praxis
Paul Kolm, Claudia Kral-Bast, Ingrid Reifinger, Werner Tallafuss
Verlag des ÖGB (1996)
ISBN 3-7035-0536-X
öS 198.-

Telearbeit ist in aller Munde, da kommt dieses handliche Buch gerade zur rechten Zeit. Ganz klar an den ArbeitnehmerInnen orientiert, informiert es gut verständlich und praxisorientiert über wichtige Inhalte im Zusammenhang mit Telearbeit. Einerseits werden häufig verwendete Begriffe wie ISDN-Leitung, Informationsgesellschaft oder Telezentrum erklärt, andererseits werden praktische Tips für den Umgang mit Telearbeit gegeben. ArbeitnehmerInnen werden darin bestärkt, ihre Ansprüche auf geregelte Arbeitsverhältnisse und auf eine ergonomische Arbeitsumgebung durchzusetzen. Im Anhang finden sich eine Checkliste für Ergonomie und Musterarbeitsverträge.

All jenen, die sich auf Telearbeit einlassen, sehr zu empfehlen!

;-) Sonderdruck „monitor"

zum Themenschwerpunkt „Kommunikationstechnologie und Soziale Innovation"
Einerseits beschreibt das Institut für Soziale Innovation seine Projekte und Studien, andererseits machen sich die MitarbeiterInnen kritische Gedanken über die sozialen Auswirkungen der Informationsgesellschaft.

Gratis zu beziehen bei
Zentrum für Soziale Innovation
Hettenkofergasse 13/45
A-1160 Wien
Tel: 0222/49 50 442 - 41
Fax: 0222/49 50 442 - 40
e-mail: ZSI@magnet.at

Adaptierung von Arbeitsplätzen ade?

Tatsache ist, daß zwar viel von Telearbeit gesprochen wird, konkrete Realisierungen stecken aber im großen und ganzen noch im Projektstadium. Große Firmen wie Kapsch und IBM führen Pilotprojekte durch, in denen FirmenmitarbeiterInnen die Vor- und Nachteile dieser neuen Arbeitsform praktisch erproben und beurteilen sollen. Bei solchen Versuchen zeigt sich, daß die sogenannte alternierende Telearbeit die beste Form darstellt. Das bedeutet, ArbeitnehmerInnen arbeiten zwei oder drei Tage tele, die restlichen zwei oder drei Tage arbeiten sie herkömmlich in der Firma. So bleiben sowohl Kontakte zu MitarbeiterInnen als auch die Identifizierung mit der Firma erhalten.

Oberamtsrat Friedrich Musil
Gemeinde Wien
„Da müßten wir ja zweimal adaptieren."
???

Die Gemeinde Wien ist Telearbeitsplätzen für behinderte Angestellte genau aus diesem Grund skeptisch gegenüber, „da müßten wir ja zweimal adaptieren", meint Oberamtsrat Friedrich Musil von der EDV-Abteilung. Bei den vereinzelten Projekten, die in Österreich und Deutschland mit behinderten TelearbeiterInnen laufen, findet sich jedenfalls der alternierende Ansatz nicht. Hier geht es im wesentlichen darum, Personen mit Behinderung überhaupt Arbeit zu verschaffen und dafür neue Technologien zu nützen.

Dabei kann eine Zielsetzung durchaus darin liegen, individuell adaptierte Arbeitsplätze zu gestalten, nur eben daheim. So ist es das Ziel des Projekts TEDIS, einen beispielhaften Telearbeitsplatz für schwerbehinderte Endbenutzer mit Spezialanforderungen zu schaffen. Die Entwicklung des Arbeitsplatzes ist stark bedürfnis- und prozeßorientiert. „Für mich wurde am Anfang der Tisch erhöht, um besser heranfahren zu können, außerdem habe ich einen Scanner bekommen, um schnell längere Texte erfassen und bearbeiten zu können," erzählt Kellner, der in einem weiteren Schritt auf Spracheingabe umsteigen wird, um seine Arbeitsgeschwindigkeit insgesamt zu erhöhen. „Ignoranz behinderten Menschen gegenüber gibt es immer, mit oder ohne Telearbeit", meint der 31-jährige Telearbeiter lapidar zum Thema Zugänglichkeit.

Den Kontakt zu den KollegInnen im Forschungsinstitut, das für RollstuhlfahrerInnen zugänglich ist, hält er per elektronischer Post, per Telefon, manchmal besuchen sie ihn persönlich. Kellner fühlt sich keinesfalls sozial isoliert, für ihn überwiegen die Vorteile der Heimarbeit bei weitem, und er hofft, bald einen Werkvertrag zu bekommen, denn im Moment ist er sozusagen freiwilliges Versuchskaninchen. Wenigstens kann er die vom Institut bereitgestellten Geräte sowie die Software auch privat nutzen.

Vereinsamung?

Soziale Isolation von TelearbeiterInnen, mit oder ohne Behinderung, ist ein weiterer häufiger Einwand von Skeptikern. Vor allem von gewerkschaftlicher Seite wird vor mangelndem persönlichen Kontakt mit ArbeitskollegInnen gewarnt, der zum Verlust von Informationen darüber führen kann, was im Betrieb wirklich vor sich geht. Alternierende Telearbeit ist dafür sicher der beste Lösungsansatz, die Einrichtung von Telezentren stellt eine Alternative dar. In Telezentren werden Computerar-

Seminare

Datenkommunikation - Einführung
Ziel: Kennenlernen der Grundlagen
Inhalt: Was ist ein Modem? Mailboxen, Telebanking, e-mail...
Ort: Baum Wien
Kosten: ÖS 1.500 inkl. MwSt.

Datenkommunikation - Internet
Ziel: Selbständiges Surfen im Internet
Inhalt: e-mail, WWW, Provider
Ort: Baum Wien
Kosten: ÖS 1.500 inkl. MwSt.

beides für sehbehinderte und blinde Menschen; **Tel. 0222 / 606 75 60**

beitsplätze an Firmen vermietet, die Arbeit wird dann weder daheim noch in der Firma, sondern eben im Telearbeitszentrum „tele" erledigt. Hier haben dann auch soziale Strukturen wie Kaffeetratsch oder Zigarettenpause Platz, die für den zwischenmenschlichen Austausch sorgen. Um betriebsinterne Information muß man sich dann allerdings extra kümmern.

Gerhard Kellner

Telearbeiter mit Behinderung

„Ignoranz behinderten Menschen gegenüber gibt es mit oder ohne Telearbeit."

!!!

Die von domino befragten TelearbeiterInnen bestätigten diesen Eindruck. Niemand fühlte sich sozial isoliert, aber in bezug zur Firma betrachteten sich alle eher als außenstehend. In bezug auf Telezentren blieb die übliche Frage, ob sie für behinderte ArbeitnehmerInnen zugänglich sind, bzw. wie groß die Bereitschaft ist, technische Anpassungen durchzuführen. Wie war das mit der Toleranz?

EU-Politik

Alle Versuche in Richtung Telearbeit sind in guter Gesellschaft, was Zielsetzungen und Programme der Europäischen Union betrifft. Der Telearbeit wird in der EU eine große Zukunft vorausgesagt, zur Schaffung dringend notwendiger Arbeitsplätze soll sie sich direkt anbieten. Frühe Prognosen bezüglich der Anzahl von Telearbeitsplätzen werden mittlerweile zwar wieder zurückgeschraubt, der Trend in Richtung Ausbau der Telekommunikation und deren wirtschaftliche Nutzung besteht aber eindeutig weiter. Auch finden sich in EU- Veröffentlichungen immer wieder Hinweise darauf, daß durch den gezielten Einsatz moderner Technologien Randgruppen, im besonderen Personen mit Behinderung, vermehrt in Arbeitsprozesse einbezogen werden können und diese Möglichkeit von den Mitgliedsstaaten genutzt werden soll.

Fazit: Auf einem sich ändernden Arbeitsmarkt kann Telearbeit Menschen mit Behinderung durchaus neue Möglichkeiten bieten, sich gleichberechtigt zu behaupten. Auf die Herstellung gleichberechtigter Zugangsmöglichkeiten zu allen Bereichen des Lebens muß allerdings wie eh und je besonderes Augenmerk gerichtet werden.

Teleworking für Behinderte?

Gastkommentar von Dr. Kurt Wimmer, IBM

Warum nicht? Gerade die Ausnutzung der Möglichkeiten der modernen Datenübertragung können in ihrer Mobilität eingeschränkten Personen (und daher nicht nur Behinderten!) ein sehr nützliches Hilfsmittel sein, ihre Unabhängigkeit zu einem guten Teil wiederzugewinnen. Ein Szenario soll das aufzeigen:

Ein Rollstuhlfahrer könnte z.B. ohne weiteres seine Wohnung verlassen (das Haus wäre rollstuhlgerecht) und könnte ein paar Ecken weiter in ein Gemeinschaftsbüro fahren. Dort steht ein Terminal zur Verfügung, zu dem er sich die von ihm zu bearbeitenden Probleme per Telefonleitung aus der Firma, die irgendwo anders ist, herbeiholt. Ein oder zweimal die Woche fährt er mit dem Rollstuhl-Taxi zu einer Besprechung mit den Kollegen oder dem Chef in die Firma.

Vielleicht ist es eine Erleichterung, nicht täglich pendeln zu müssen. Trotzdem hat er Kontakt mit Arbeitskollegen im Nachbarbüro. Seine private Zeit kann er sich nach persönlichen Bedürfnissen einteilen.

Erste Erfahrungen über diese neue Form der Arbeit liegen nun vor. IBM Österreich sammelt seit zwei Jahren praktische Erfahrungen auf dem Gebiet Telearbeit und hat derzeit ca. 50 Mitarbeiter mit den dafür notwendigen Geräten ausgerüstet. Die Erfahrungen aus diesem Versuchsprojekt zeigen, daß diese Lösungen akzeptiert werden.

Computer rechnen vor allem damit, daß der Mensch denkt.

Besser mit IBM

bezahlte Anzeige

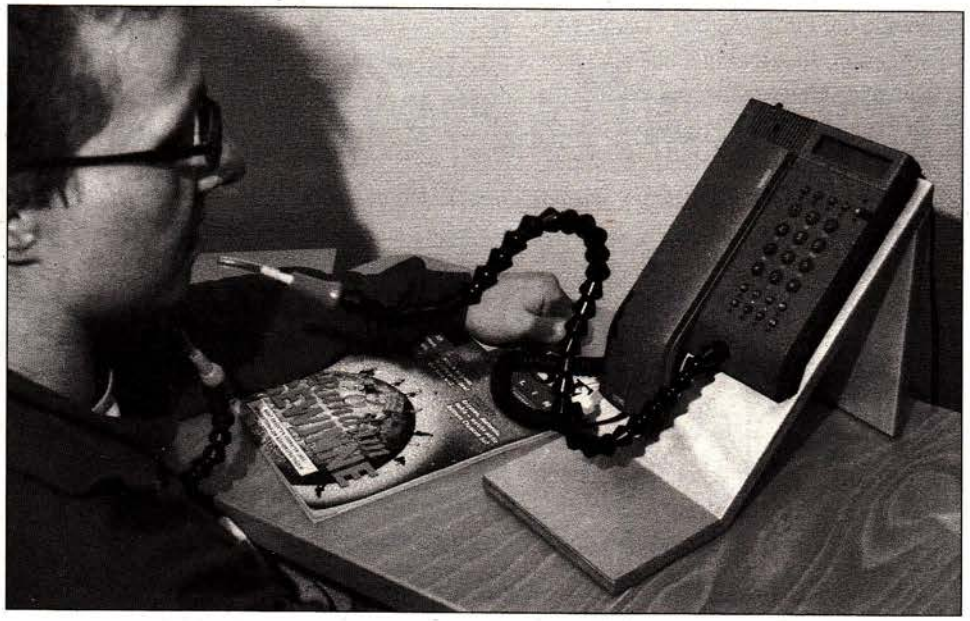


Foto: Profi-Präsent

Freisprech-Telefon

Das Telefon ist aus unserem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Ob wir den Handwerker rufen, im Restaurant einen Tisch bestellen oder der lieben Verwandtschaft zum Geburtstag gratulieren - alles läuft schnell und bequem übers Telefon.

getestet von Rolf Lohr

Nun fällt es gerade behinderten Menschen, die in ihrer Armfunktion beeinträchtigt sind, oft schwer, das Telefon zu bedienen. Sie können z.B. die Nummer nicht ohne Fremdhilfe eintippen oder den Hörer nicht halten.

Für diese Menschen hat die Firma Profi Present das Easy Tel auf den Markt gebracht. Wie so oft im Bereich der technischen Hilfsmittel hat auch in diesem Falle ein selbst Betroffener den notwendigen Denkanstoß gegeben. Richard Zweifel ist Tetraplegiker und hat zusammen mit dem Techniker der Firma Profi Present das Gerät entwickelt.

Bei dem Grundmodell des Easy Tel handelt es sich um das Telefon Loewe Alpha Tel F von der Firma Loewe. Dieser Apparat wurde technisch so verändert, daß er von behinderten Menschen ohne Armfunktion benutzt werden kann. Selbstverständlich ist das Telefon außerdem „ganz normal" zu benutzen. An der Vorderseite des Easy Tel befindet sich ein 50 cm langer Gelenkschlauch mit abnehmbarem Mundstück. Außerdem sind unter allen Funktionstasten kleine Lämpchen angebracht. Der Benutzer kann nun durch Hineinpusten in den Schlauch das Wandern eines Lichtpunktes auslösen, der die jeweiligen Lämpchen unter den Funktionstasten eine nach der anderen aufleuchten läßt. Wenn das Lämpchen unter der Funktionstaste leuchtet, die ausgelöst werden soll, bläst er erneut in den Schlauch. Der Blaswiderstand und die Geschwindigkeit, mit der der Lichtpunkt wandert, lassen sich stufenlos einstellen. So haben auch Menschen mit einer sehr langen Reaktionszeit genügend Zeit zum Auslösen der Funktionstaste.

Der Impuls, der durch das Pusten in den Schlauch die Funktion auslöst, kann auch durch einen beliebigen anderen Impulsgeber, z. B. einen Fußschalter, ausgelöst werden. Wer das Grundprinzip einmal verstanden hat, der kann bald ohne Schwierigkeiten alle Möglichkeiten des Gerätes ausnutzen.

Das Bedienungskonzept des Easy Tel basiert auf einer Registerfunktion. Der Benutzer kann 200 Telefonnummern im Apparat speichern. In diesem Register kann er dann wie in einem Telefonbuch hin - und herblättern. Die Namen mit den Nummern der Teilnehmer sind alphabetisch geordnet und erscheinen nach Auslösen der Registerfunktion auf dem Display des Easy Tel. Das Blättern im Register und das Wählen wird jeweils durch das Pusten in den Schlauch ausgelöst.

Selbstverständlich können durch die Blassteuerung auch die registrierten Einträge korrigiert, gelöscht oder neue Einträge hinzugefügt werden. Das Textdisplay gibt immer Auskunft über die nötigen Bedienschritte.

Das Telefonieren bei aufliegendem Hörer ist möglich, weil das Telefon über eine Freisprecheinrichtung verfügt. Ein Mikrofon und ein Lautsprecher sind also im Gerät integriert. Eine gute Verständigung ist nur möglich, wenn beide Gesprächsteilnehmer den jeweils anderen erst aussprechen lassen bevor sie anfangen zu sprechen. Bei gleichzeitigem Sprechen werden die Worte des leiseren Partners verschluckt.

Aber zurück zum Easy Tel. Dieses Telefon ist ein sinnvolles Hilfsmittel für Menschen mit eingeschränkter Armfunktion. Es kostet zur Zeit ca. 10.500 ÖS. Das von der Firma angebotene Telefonpult aus Holz wird in einer WfB gefertigt und ist dringend zu empfehlen, da das Display in angekippter Position besser eingesehen werden kann. Das Pult kostet zusätzlich ca. 700 ÖS.

Kontaktadresse:
Profi Present GmbH
Schlottergasse 7
D - 87758 Illerbeuren
Tel. ++49 (0) 8394/1750
Fax ++49 (0)8394/1760

Groll auf dem Golfplatz

von Erwin Riess

Dr. Erwin Riess

Frühmorgens auf dem Golfplatz von Hainburg. Nebelschwaden ziehen über die Anlage. Groll fährt, in einem elektrisch betriebenen Rollstuhl sitzend, aufs Grün des ersten Lochs. An der Rückseite des Elektro-Rollstuhls hängt ein hochgeklappter Vierscharpflug.

Aus dem Netz des Rollstuhls ragt ein kurzläufiges, großkalibriges Gewehr. Beim Abschlag des ersten Lochs bleibt Groll stehen. Er lädt das Gewehr mit einem Golfball, zielt auf die Fahne und drückt ab. Der Ball verschwindet in der hinter dem Golfplatz liegenden Au. Groll verstaut das Gewehr, senkt den Pflug ab und fährt los. Er fährt in Schlangenlinien und kommt nur langsam voran; der Pflug zieht vier tiefe Gräben in den gepflegten Rasen. Als Groll am siebenten Loch, das etwas erhöht am Hang des Braunsbergs liegt, angekommen ist, prüft er mittels einer Schublehre die Tiefe der Furchen. Nochmals lädt er das Gewehr und schießt. Ein Aufschrei ist zu hören. Hinter einem Weidenstrauch am vierzehnten Loch tritt ein Mann in einem grünen Parka vor; er droht mit der Faust und kommt näher. Groll erkennt in dem Mann seinen Freund Tritt, den Privatdozenten für Soziologie aus Wien-Hietzing.

Groll: *ruft Tritt zu* Aus dem Weg, Herr Dozent! Hier wird scharf geschossen!

Tritt: *auf Groll zugehend* Groll, was fällt Ihnen ein? *Sein Gesicht und seine Jacke sind mit roten Spritzern übersät.*

Groll: Was fällt Ihnen ein, daß Sie mit Ihrem Blut den schönen Rasen versauen!

Tritt: Das ist kein Blut, das ist Tomatenmark, portugiesisches Tomatenmark, Sie Gewalttäter. Ich war gerade beim Gabelfrühstück, da landet in meiner Konservendose dieses Mordinstrument. *Zieht einen Golfball aus der Brusttasche seiner Jacke hervor.* Ich habe gute Lust, Sie zu belangen!

Groll: Ich auch. Nicht nur, daß Sie meine Bälle stehlen und besudeln, zertrampeln Sie den Rasen. Sind Sie überhaupt Mitglied? *Nimmt Tritt den Ball ab.*

Tritt: Mitglied? Wovon?

Groll: Vom Golfklub Hainburg.

Tritt: Ich bin Mitglied der Österreichischen Ornithologischen Gesellschaft. Ich verfolge die Kormorane bei der Balz.

Groll: Und ich trainiere. Was haben die Kormorane auf dem Golfplatz verloren?

Tritt: Wenn die Vögel von der Schwalbeninsel aufsteigen, kommen sie hier vorbei. Im Formationsflug. Das heißt, wenn sie nicht von Golfbällen abgeschossen werden. *Betrachtet Grolls Ausrüstung.* Was machen Sie hier? Was ist das für ein Gewehr?

Groll: Das ist ein Signalgewehr; ich verwende es anstatt eines Golfschlägers.

Tritt: Und dieses Gerät an der Rückseite Ihres Rollstuhls?

Groll: Das ist ein Rückstoßsicherer.

Tritt: Es ähnelt einem Pflug!

Groll: Nur entfernt.

Tritt: Und die Furchen? Sie haben den Rasen zerstört!

Groll: Das passiert immer, wenn ich vergesse, den Rückstoßsicherer hochzuklappen.

Tritt: In einer Behindertenzeitschrift sah ich ein Bild, das Rollstuhlfahrer beim Golfspielen zeigte. Die Behinderten wurden durch einen Elektromotor hochgestellt und konnten dadurch den Schläger halten. Angeblich sind in Amerika golfspielende Rollstuhlfahrer keine Seltenheit mehr. Warum bedienen Sie sich nicht eines solchen Geräts?

Groll: Weil es lebensgefährlich ist. Nach der Demonstration eines derartigen Golfrollstuhls auf einem steirischen Golfplatz mußten vier Rollstuhlfahrer ins Rehabilitationszentrum Tobelbad eingeliefert werden. Der Gurt, der sie im Rollstuhl halten sollte, war zu straff gespannt; zwei Spieler erlitten Rippenbrüche, einer zertrümmerte sich das Knie und einer trug eine Brustkorbprellung mit zeitweiligem

Atemstillstand davon.

Tritt: Unglaublich! Sind Sie eigentlich Mitglied?

Groll: Selbstverständlich!

Tritt: Seien Sie doch so freundlich, zeigen Sie mir Ihren Mitgliedsausweis!

Groll: Nur, weil ich Sie schätze, Herr Magister. *Greift in seine Jacke und reicht Tritt ein Kärtchen.*

Tritt: *liest* Das Leitungsgremium der hierörtlichen ländlichen Jugend gibt kund zu wissen, daß Herr Groll infolge ebenso jahrelanger wie unverbrüchlicher und prompter Begleichung der Vereinstaxe Mitgliedsstatus beim SC Traktor Stopfenreuth erworben hat. Urkund dessen ersucht der Vereinsvorstand des SC Traktor Stopfenreuth unserem Mitglied den unverzüglichen, uneingeschränkten und unbedingten Zutritt zu allen Trainingsfazilitäten der ländlichen Fortbildungswerke im Marchfeld sowie in den angrenzenden Wüstungen zu gewähren, zu genehmigen und zu gestatten. Der Lenkungsausschuß des Ländlichen Fortbildungswerks Stopfenreuth. *Gibt Groll den Ausweis zurück.* Das ist der Ausweis des Golfklubs Hainburg?

Groll: Das ist der Ausweis des FC Traktor Stopfenreuth!

Tritt: Was soll das sein?

Groll: Der FC Traktor Stopfenreuth ist Vollmitglied des Ringes ländlicher Fortbildungswerke.

Tritt: Wie?

Groll: Und der WPP.

Tritt: Was ist das?

Groll: Leben Sie auf dem Mond? Die WPP ist die Weltunion der Präzisionspflüger. Gegründet 1926 in Bad Doberan mit Sitz Calgoorlie, Australien. Der Weltverband umfaßt dreihundertzweiundzwanzig nationale Verbände.

Tritt: So viele Staaten gibt es ja gar nicht!

Groll: Die WPP ist der Zeit voraus. Sie bietet die Möglichkeit, daß sich Staaten schon lange vor ihrer Gründung in einem nationalen Verband organisieren. Mit dem „Jahr der Minderheiten 1994" wird den Staaten auch das Recht zugestanden, Minderheitsverbände einzurichten. Damit wird dem wichtigsten völkerrechtlichen Prinzip auf vorbildliche Weise entsprochen: dem unbegrenzten Selbstbestimmungsrecht der Pflüger.

Tritt: Der Völker!

Groll: Der Pflüger.

Tritt: Sie sind ein Illusionist.

Groll: *zeigt auf die Furchen* Sind das die Spuren eines Illusionisten? Ich bin Realist, mehr noch: ich bin Traktorist! Es gibt Pflüger ohne Staaten, aber es gibt keine Staaten ohne Pflüger! Furchen sind Garanten des Weltfriedens; sie scheiden die Völker, ohne zwischen ihnen Gräben aufzuschütten. Furchen prägen das Gesicht unserer Zeit. Wir Pflüger betreiben globale Kosmetik.

Tritt: Ich staune.

Groll: Demnächst wird der WPP auch in die UNO aufgenommen, als einzige nichtstaatliche Organisation erhalten wir alle Rechte, die einem Staat zustehen.

Tritt: Wer hat den Antrag gestellt?

Groll: Der Außenminister. Er verwechselte unser Kürzel mit dem Autokennzeichen eines kroatischen Dorfes.

Tritt: Das wundert mich nicht.

Groll: Er plädiert außerdem dafür, daß wir in den Sicherheitsrat einziehen.

Tritt: Das ist nur konsequent!

Groll: An der Fahne und der Hymne der WPP wird noch gearbeitet. Jede Mitgliedsorganisation darf einen Vorschlag unterbreiten. Auch unser Verband hat einen Vorschlag ausgearbeitet. Er stammt von mir.

Tritt: Wie wird Ihre Fahne aussehen?

Groll: Eindrucksvoll: Rot auf rotem Grund. In der Mitte ein roter Traktor mit einem roten Stern.

Tritt: Und die Hymne?

Groll: *singt* Land der Pflüge, Land der Pflüge / Land der Pflüge, furchenreich / Land der Pflüge, Land der Pflüge / Land der Pflüge, pflügereich / Heimat bist du großer Pflüger / Volk begnadet für die Pflüger / Oftgepflügtes Weideland, vielgepflügtes Unterpfand!

Tritt: *setzt sich auf den Rasen* Ich glaube es nicht.

Groll: Wollen Sie die zweite Strophe hören? *Singt.* Land der Pflüge, Land der Pflüge ...

Tritt: *springt auf* Nein! Bitte hören Sie damit auf!

Groll: Die Hymne gefällt Ihnen? Sie hat etwas getragenes und ist zudem originell, finden Sie nicht?

Tritt: Es ist die Melodie der Österreichischen Bundeshymne!

Groll: Ich kann mich nicht um alles kümmern. Ich bin hier, um zu pflügen. Ich möchte unter die Top Ten der Weltrangliste.

Tritt: Ich wußte nicht, daß es bei den Pflügern -

Groll: - den Präzisionspflügern!

Tritt: Daß es in dieser Disziplin auch eine Weltrangliste gibt!

Groll: Weil zwischen Ihnen und der Welt ein tiefer Graben klafft, ein cordon sanitaire gewissermaßen.

Tritt: Das ist eine Beleidigung!

Groll: Das ist ein Glück.

Tritt: Für wen?

Groll: Für die Welt.

Tritt: *wischt sich Tomatenmark von der Stirn* Wie liegen Sie in der Weltrangliste?

Groll: Wären sie vorigen Monat beim Bezirkswettpflügen der ländlichen Jugend in Obersiebenbrunn gewesen, wären sie Zeuge davon geworden, wie ich meine Konkurrenten furchterlich geschlagen habe.

Tritt: Fürchterlich!

Groll: Furchterlich. Wir haben unsere eigene Fachsprache. Sie ist von der WPP kodifiziert. Ich habe in Obersiebenbrunn vier Plätze in der Weltrangliste gutgemacht.

Tritt: *schreibt in ein Notizbuch* Darüber werde ich eine soziologische Arbeit schreiben. Wer erstellt die Rangliste?

Groll: Ein pensionierter Komantsche in Wichita Falls. Er war in seiner Erwerbszeit Schamane, und er hat sein Handwerk nicht verlernt. Beim Wechsel der Mondphasen geht er in die Berge und sucht einen entlegenen Bergsee auf, der von den Weißen - trunksüchtige schottische Einwanderer -, „Lough Drought" genannt wird; die Indianer aber nen-

nen den See, der ihnen heilig ist, „Bouffi Bouffi", was soviel wie „Tiefes Loch" bedeutet. Dort sitzt der Schamane dann den ganzen Tag und starrt in das Wasser; dazu singt er uralte indianische Lieder. Und wenn die Sonne über dem See untergeht, raucht er sich eine Pfeife an, bläst den Rauch auf das Wasser und liest aus der Verteilung des Rauchs die aktuelle Weltrangliste ab. Seine Söhne holen ihn dann mit dem Jeep ab und faxen die Liste in die Welt.

Tritt: Und die Ergebnisse sind objektiv?

Groll: Selbstverständlich. Außerdem ist die Herausgabe der Weltrangliste ein einträgliches Geschäft für den Stamm, er wird seither von der gualtematekischen Raiffeisenorganisation, Benetton und Hillary Clinton gesponsert.

Tritt: Bei der Wettpflügerei scheint es sich ja um eine aufstrebende Sportart zu handeln!

Groll: Wir sind dabei, den Golfsport zu überrunden.

Tritt: Jetzt übertreiben Sie aber! Golfplätze haben immerhin eine wichtige ökologische Funktion, sie konservieren die Landschaft.

Groll: Damit wir sie fruchtbar machen!

Tritt: Das mag sein. Aber Golf hat noch eine andere Dimension, es wirkt für die Ausführenden motivierend, beruhigend und -

Groll: - abführend.

Tritt: Wie kommen Sie darauf?

Groll: Haben Sie die Haltung der Golfspieler beim Abschlag schon einmal studiert? So verrenkt sich nur ein Mensch, der sich von einer schweren Last befreit sieht.

Tritt: Es gibt in jedem Sport Könner und, sagen wir, minder Begabte.

Groll: Eine Analogie zu den Sozialwissenschaften.

Tritt: Aber die beruhigende Wirkung der Grünfläche werden Sie nicht in Frage stellen!

Groll: Das Golfgrün unterscheidet sich in keiner Weise von der im Marchfeld massenhaft anzutreffenden Grünbrache. Um der Grünbrache teilhaftig zu werden, brauchen Sie aber keinem Klub beizutreten, Sie brauchen auch nicht unnützes Gerät durch die Landschaft zu schleppen. Außerdem bleiben Sie auf der Grünbrache von der Hainburger Jeunesse Dorée verschont. Das ist kein geringer Vorzug.

Tritt: Sie übertreiben! Kennen Sie die bessere Hainburger Gesellschaft?

Groll: Ich kenne ihre Löcher. *Deutet auf den Golfplatz.*

Tritt: Dieses Argument ist lochhaft. Sie verzeihen!

Groll: Ich verzeihe Ihnen.

Tritt: Sie übertreiben die Vorzüge der Grünbrache.

Groll: Keineswegs. Starren Sie einmal einen Nachmittag lang auf eine Grünbrache, und das Leben wird von Ihnen abfallen wie Republiken von Moskau.

Tritt: Das sagen gerade Sie?

Groll: Der oft und gerne über der Grünbrache sitzt und sich vorstellt, wo er die erste Furche anlegen würde.

Tritt: In welcher Klasse treten Sie beim Wettpflügen an?

Groll: In der Klasse für Krüppel, Komantschen und Kongolesen; der Minderheitenklasse.

Der Platzwart ist vor das Klubhaus getreten, fassungslos steht er vor dem zerstörten Rasen, er beginnt zu toben. Er sieht Groll und ruft ihm etwas zu.

Groll: Was kann er von mir wollen?

Tritt: *ironisch* Ich nehme an, er will, daß Sie keinen weiteren Schaden anrichten.

Groll: Ich werde ihn fragen. Adieu, Herr Dozent!

Tritt: Halt! Bleiben Sie hier!

Groll ist bereits abgefahren. Freundlich winkend fährt er mit abgesenktem Pflug dem Platzwart entgegen. Dabei durchpflügt er das Grün des achten und des neunten Lochs.

Das neue Buch von Erwin Riess „Herr Groll erfährt die Welt" bekommen Sie natürlich beim domino-Bücherservice oder einfach unter fon ++43(0)732/77 55 75 - 0 oder fax - 4

R - active * Reisen**
von und mit Behinderten für alle!

***Ski Amerika...**

Traditionelle Oster Tour (Winter Park, Breckenrdg., Vail, Alpine Meadows, Squaw Valley, San Francisco)
16 Tage, komplett:. . . . **DM 2.995.-**

***USA Rad Camping Tour...**

Sport-Abenteuer, Wildwasser-Rafting, Wasserski, Kayaking, einsame Straßen und Lagerfeuer-Romantik; Juni 1997
16 Tage, komplett:. . . . **DM 3.650.-**

Info: Tel.: ++49(0)711-210 65-0 Fax: DW 19

bezahlte Anzeige

Denkmalschutz und barrierefreies Bauen

Wien / Bei einer Tagung des Bundesdenkmalamts und des Netzwerks „Barrierefreies Bauen" tauschten Ende Oktober dieses Jahres Experten des Denkmalschutzes, Architekten, Bautechniker, Behördenvertreter sowie behinderte Personen ihre Erfahrungen und Anliegen aus. Beispiele realisierter und beabsichtigter Adaptionen von alten Bauten wurden besprochen. Von allen Seiten wurden das Interesse und die Bereitschaft betont, barrierefreie Gestaltung als Maßstab zu setzen. Man hofft, daß diese vielversprechende Tagung Beginn eines Dialoges war. domino hofft mit.

Broschüre „Wertes unwertes Leben"

Wien / BIZEPS, das Selbstbestimmt Leben Zentrum Wien, hat eine Broschüre zum Thema „Wertes - Unwertes Leben" veröffentlicht. Abgedruckt sind Vorträge, die im Jänner 1996 bei einer Veranstaltung von Dr. Wolfgang Neugebauer über „NS-Euthanasie an Behinderten" und von Manfred Srb über „Behinderte in der Gesellschaft" gehalten wurden. Ergänzt werden diese durch einen Beitrag von Ernst Klee sowie einen aktuellen Bericht über die „Gehirnpräparate" vom Psychiatrischen Krankenhaus Wien.

Druckkostenbeitrag ÖS 50.-
BIZEPS /Kaiserstraße 55/3/4a
A-1070 Wien,
Tel. 0222/5238921 - 0 / Fax -20
e-mail: bizeps@magnet.at

Vorbildlich

Wien / Von der Arbeitsgruppe fortec für Rehabilitationstechnik an der technischen Universität Wien wurde im Oktober eine kleine aber überaus informative Broschüre herausgegeben. Sie enthält Tips und Hinweise für Vortragende, wie diese behinderten Studierenden begegnen sollen und sie unterstützen können. In bezug auf Körper- und Sinnesbehinderung werden umfassende und vielfältige Vorschläge gemacht, wie Hindernisse im Alltag und bei Prüfungen überwunden werden können. Zur Bekräftigung wird darauf hingewiesen, daß im Bundesverfassungsgesetz steht: „Es steht Jedermann frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will."

ÖVP - Vorreiterin für Gleichstellungsgesetz?

Wien / ÖVP Nationalratsabgeordnete Sonja Moser zeigte sich im Gespräch mit domino fassungslos darüber, daß Personen mit Behinderung jenen ohne Behinderung gegenüber nicht gleichgestellt sind. Sie sprach sich klar für ein Gleichstellungsgesetz aus. Etwa zeitgleich verlautbarte der Wiener ÖVP Gemeinderat Mag. Robert Karl die Forderung nach einer Antidiskriminierungsbestimmung in der Wiener Stadtverfassung. Dadurch könne Wien eine Vorbildwirkung für Bundes- und EU-Ebene erzielen, so Karl. domino wartet mit Spannung darauf, wie sich die beiden VorkämpferInnen bei ihren ParteikollegInnen durchsetzen werden.

Hartheimer hatten Ausflug

Alkoven/Linz/ LK-Oberösterreich/ 25 Behinderte aus dem Institut Hartheim verbrachten am 11. November 1996 einen abwechslungsreichen Linz-Tag. Finanziert wurde dies aus dem Erlös des Verkaufs der CD des OÖ. Umweltsongs „Hier bin ich Mensch". Das Besuchspogramm der Hartheim-Bewohner startete mit einem Besuch des Botanischen Gartens, schließlich ging's auf den Pöstlingberg. Den Abschluß bildete eine Jause in der OÖ. Umweltakademie. domino ist gespannt, wo es 1997 hin gehen wird, wenn die Hartheim-Bewohner wieder Ausgang haben.

47 % mehr Lohnkosten

Mitte November trat die Lebenshilfe an Abgeordnete zum Nationalrat heran und bat diese, sich mit aller Macht gegen eine kollektivvertragliche Mindestlohnregelung der LebenshilfemitarbeiterInnen einzusetzen. Grund dafür sei, daß eine solche Regelung für die Lebenshilfe „Steigerungen der Lohnkosten von - länderweise unterschiedlich - zwischen 12 und 47% mit sich bringen würde." In diesem Fall müßte Personal entlassen werden, in weiterer Folge würde sich die Qualität von Lebenshilfeeinrichtungen verschlechtern. Die Grün-Abgeordneten Haidlmayr und Öllinger antworteten auf diese Aufforderung klar ablehnend und meinten in einem Brief: „Es ist deshalb bedauerlich, weil es zeigt, daß Ihre MitarbeiterInnen um diese besagten 47% bis jetzt unterbezahlt sind." Sie bieten der Lebenshilfe an, sich in den Ländern für eine Erhöhung der Tagsätze zur Abdeckung der Lohnkosten einzusetzen. Darüber hinaus regen Haidlmayr und Öllinger an, integrativen Strukturen den Vorzug zu geben, um so die Tagsatzfinanzierung zu erübrigen.

„Kultur ohne Barrieren"

Wien / Das Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr und Kunst hat ein Handbuch veröffentlicht, das es Betreibern von Kulturstätten und Veranstaltern erleichtern soll, Barrieren für KulturkonsumentInnen mit Behinderung zu beseitigen. Dabei wurden

Mobilitätsbehinderung, Seh- und Hörbehinderung berücksichtigt. Neben einem Überblick über gesetzliche Rahmenbedingungen und über Beratungsstellen, werden Anregungen für barrierefreies Bauen ebenso vorgeschlagen, wie Hinweise zum richtigen Verhalten gegenüber behinderten Personen. Praktische Beispiele gelungener Adaptierungen werden mit Photos illustriert.

Bezug:
Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen
Stubenring 6
1010 Wien
Tel: 0222/51 561 - 53

Die Guten ins Töpfchen,...

Klagenfurt / Die öffentlich - politische Diskussion zum geplanten gemeinsamen Schulbesuch behinderter und nichtbehinderter Kinder auch in der Hauptschule und in der Unterstufe der AHS wird vom „Standard" recht objektiv wiedergegeben, ansonsten aber teilweise zynisch geführt. Im Widerspruch zum 1993 von der österreichischen Bundesregierung veröffentlichten „Behindertenkonzept" vertreten diverse SchulexpertInnen die Meinung, daß Integration teilbar sei. „Diese Haltung enthüllt ein zunehmend wieder salonfähig gewordenes geteiltes Menschenbild, das schon Kinder nach Funktions - und vermuteter Leistungsfähigkeit selektiert" heißt es in einer Presseerklärung von Univ. - Prof. Mag. Dr. Hans Hovorka zur anstehenden Schulreform. „Die geplante Lockerung des Werbeverbotes in Schulen („Schul - Sponsoring") wird „unattraktive" (behinderte) SchülerInnen, Schultypen und Schulstandorte, die als Werbeträger ungeeignet sind, noch weiter benachteiligen" befürchtet Hovorka. „Das Menschenrecht auf volle gesellschaftliche Teilhabe in allen Lebensbereichen und Lebensphasen droht endgültig zu einer demokratiepolitischen Worthülse zu verkommen. Schulpädagogik wird dann nach dem Motto: „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen" erfolgen, skizziert der Professor für Pädagogik die Zukunft.

Erstmals in Österreich

Vorarlberg (IfS-Pd) Baumeister Ing. Hermann Mayer, Leiter der IfS - Beratungsstelle für menschengerechtes Bauen ist der erste Mann in Österreich, der kürzlich beim Landesgericht Feldkirch (Vorarlberg) zum allgemein beeideten, gerichtlichen Sachverständigen für barrierefreies und rollstuhlgerechtes Bauen aufgenommen wurde. Wir gratulieren Ing. Hermann Mayer zu diesem Erfolg.

Akademischer Senat beschließt Protestresolution

Salzburg / Seit einigen Monaten gibt es Schwierigkeiten bei der Nachbesetzung von Behindertenplanstellen an verschiedenen Universitäten in Österreich. Bewerbungen werden im Bundeskanzleramt nicht bearbeitet, Stellen nicht weiterbesetzt oder bewilligt aber nicht bezahlt. Der Akademische Senat der Universität Salzburg hat aus diesem Grund einstimmig folgende Protestresolution beschlossen: „Der Akademische Senat verwahrt sich mit allem Nachdruck und mit aller Entschiedenheit gegen die Vorgangsweise des Bundeskanzleramts, des Finanz- und des Wissenschaftsministeriums bezüglich der Zuweisung und Finanzierung der Behindertenplanstellen. Wir werten diese Vorgangsweise als im höchsten Grad menschenverachtend und als in keiner Weise konform mit den gesetzlichen Bestimmungen der besonderen Förderung von Behinderten."

evo@soft^5
evolution of software

"SICARE pilot
öffnet mir Türen"

Telefonieren,
Licht anschalten,
Radiosender wählen, etc. durch
SPRACHERKENNUNG

SICARE pilot
setzt gesprochene Befehle
in Signale um, die über Kabel,
per Infrarot oder Funk dafür
eingerichtete Geräte steuern.

SICARE pilot
für ein selbstbestimmtes Leben.

Zu beziehen bei:

rehabilitationstechnik
matzka

A - 1183 Wien, Gentzgasse 166
Tel: 479 15 66 Fax: 470 02 03
e-mail: office@matzka.co.at
internet: http://www.matzka.co.at

Neugründung

Brüssel / Das Europäische Behinderten Forum folgt als unabhängige, internationale Organisation dem HELIOS Behinderten Forum. Da das HELIOS Programm in seiner derzeitigen Form nicht weitergeführt wird, sich das Behinderten Forum aber während der HELIOS Laufzeit als wichtige Instanz etabliert hat, entschlossen sich die Mitgliederverbände des Forums zu diesem Schritt.
Anfang Mai wurden die Statuten unterzeichnet, ab Jänner 97 beginnt das neue Europäische Behinderten Forum seine Tätigkeit. Die hochgesteckte Zielsetzung des Forums ist es, sich in allen relevanten Europäischen Institutionen im Sinne der Nichtdiskriminierung für die Chancengleichheit behinderter BürgerInnen einzusetzen. Vorstandsmitglieder sind neben Europäischen Organisationen wie die Europäische Blinden Union oder Mobility International nationale Dachverbände von Behindertenorganisationen, für Österreich ist die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation, vertreten durch Dr. Anthony Williams, für Deutschland ist der Verband der Kriegsopfer, vertreten durch Manfred Mörs im Vorstand. Zum Motto für die Arbeit im Jahr 1997 hat sich das Forum die Regel 18 der UN-Standardregeln auserwählt: „Staaten sollen das Recht der Behindertenorganisationen anerkennen, Behinderte auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene zu vertreten. Die Staaten sollen außerdem die beratende Rolle der Behindertenorganisationen bei Entscheidungen in Behindertenangelegenheiten anerkennen." In diesem Sinne wird das Forum direkte Kontakte zu allen Bereichen der Europäischen Kommission einrichten, um die Interessen behinderter Personen in alle Entscheidungsprozesse einzubringen.

2 Jahre Benachteiligungsverbot in Deutschland

Kassel / Daß sich auch durch eine Nicht-Diskriminierungsklausel in der Verfassung nicht alles von einem Tag auf den anderen ändert, zeichnet sich in Deutschland ab. „Auch zwei Jahre nach dem Inkrafttreten des Grundgesetzes ist die Diskriminierung Behinderter in Deutschland immer noch Alltag", so Ottmar Miles-Paul von der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland. Immer noch werden z.B. Personen mit Behinderung aus Lokalen gewiesen und würden solche Vorfalle nicht entsprechend geahndet. Notwendig sei, so Miles-Paul, ein detailliertes Gleichstellungsgesetz für behinderte Menschen, „durch das der Schutz vor Diskriminierung festgeschrieben und geahndet werden kann." Nur so bleibe der Satz „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" keine Worthülse, sondern könne Programm werden.

Q'STRAINT

Das Q'Straint Sicherheits-System erhalten Sie bei:
rehabilitationstechnik
matzka
Gentzgasse 166 – A-1183 Wien
Tel 0222/4791566
Fax: 0222/4700203

Gebärdensprachenprojekt

Foto: Hischam Momen

Infos:
European Union of the Deaf
Rue Franklin 110
B-1000 Brüssel
Tel.: 0032 2 735 72 18
Fax: 0032 2 735 53 54

Brüssel / Im Juni 1988 verabschiedete das Europäische Parlament eine Entschließung über Gebärdensprachen. Darin wurde unter anderem das Recht gehörloser Menschen bestätigt, eine Gebärdensprache zu benutzen. Die Mitgliedsstaaten wurden aufgefordert, bestehende Hindernisse für die Verwendung von Gebärdensprache zu beseitigen. Da seit damals nichts geschehen ist, hat sich das Europäische Parlament im Herbst 1995 entschlossen, 500 000 ECU für Maßnahmen in Verbindung mit Gebärdensprachen in der Europäischen Union bereit zu stellen. Der Europäische Gehörlosenverband entwarf ein Projekt, das verschiedene Teile vorsieht: Das Zentrum für Gehörlosenstudien in Bristol führt eine wissenschaftliche Untersuchung über die Situation der Gebärdensprachen in Europa durch; die nationalen Gehörlosenverbände sollen herausfinden, welche Änderungen und Maßnahmen erforderlich sind, um den Status der Gebärdensprache in ihrem jeweiligen Land zu verbessern; in einem Informationsprogramm werden europäische und nationale Entscheidungsträger mit Gebärdensprache und der Gehörlosenkultur vertraut gemacht; 1997 findet in Brüssel eine internationale Konferenz statt.

Landesrätin Christa Prets

Burgenland: Mit Handicap ins Berufsleben

Vom mobilen Heilpädagogischen Dienst werden im Burgenland derzeit 27 Kinder betreut, wobei die Betreuung im Kindergartenalter beginnt. Aufgrund der positiven Erfahrungen mit dieser Betreuungsform sieht LR Christa Prets ein Ziel in der mittelfristigen Ausweitung der Dienste. Die Etablierung der Frühförderung im Land wird schrittweise weiterverfolgt werden, stellt sie doch in der frühkindlichen Entwicklung eine ganz wichtige Fördermaßnahme dar.

Eine wesentliche Funktion bei der Ersterkennung und -beratung behinderter Kinder und ihrer Eltern kommt dem Mobilen Beratungsdienst für Kinder und Jugendliche zu, einer langbewährten Institution, die gemeinsam mit dem Bundessozialamt geführt wird. Diese Einrichtung besteht seit 20 Jahren und wurde in dieser Zeit flächendeckend ausgebaut.

Ebenfalls flächendeckend angeboten wird die Beschäftigungstherapie für behinderte Menschen, die derzeit von rund 300 Personen angenommen wird. Hier werden alle Möglichkeiten ausgeschöpft, den beschäftigten Menschen weitestgehend praktikable Fertigkeiten zu vermitteln.

Ganz neue Möglichkeiten zur Hinführung von Behinderten zur Beschäftigung stellen die gemeinsam mit dem Arbeitsmarktservice, dem Bundessozialamt unter Heranziehung von Fördermitteln aus dem Europäischen Sozialfonds eingeführten Projekte dar. Diese zielen darauf ab, eine möglichst große Zahl von behinderten Menschen in das Erwerbsleben einzugliedern und ihnen so reelle Chancen auf Integration zu geben.

13. Internationale

WINTERTANZWOCHEN Wien '97

Universitätssportzentrum Auf der Schmelz

1. bis 9. Februar

Kurse für behinderte und nicht behinderte Menschen

1. + 2. Feb. Daniel Aschwanden & Bilderwerfer
Körperintegration • täglich 9.45 bis 12.15 Uhr sowie 14.30 bis 17.00 Uhr

3. - 7. Feb. Maria Dinold & Katalin Zanin
Körpertraining für behinderte und nicht behinderte Menschen • täglich 10 bis 12.30 Uhr

Informationen & Anmeldung:

INTERNATIONALE TANZWOCHEN WIEN • P.O. Box 155, A-1091 Wien
Tel. (#43-1) 523 55 58, Fax: (#43-1) 523 16 839 • e-mail: ITW@magnet.at

Starke Worte - vom Winde verweht

Schulische Integration von Fall zu Fall

von Andreas Oechsner

„Danke für Ihre Zuschrift vom 28. Oktober 1996. Ich möchte Ihnen mit diesem Schreiben mitteilen, daß ich Ihr Anliegen unterstütze."

Dieses schrieb die Abgeordnete zum Nationalrat Irmtraut Karlsson (SPÖ) der domino-Redaktion. Wunderbar! Wir finden es immer gut, wenn unser Anliegen unterstützt wird. Aber wie lautet das Anliegen? Zur Geschichte: Ende Oktober beschloß die domino-Redaktion, allen Abgeordneten unsere Bedenken zum neuen Entwurf der Schulorganisationsnovelle mitzuteilen. Konkret kritisierten wir, daß durch den Entwurf die Integration behinderter Kinder im Sekundarbereich der Willkür der Schulbehörde ausgesetzt wird. Wir bezeichneten das als Diskriminierung gegenüber Menschen mit Behinderung. Weiters forderten wir jeden Abgeordneten auf, nicht für den Entwurf zu stimmen, um das Rad des pädagogischen Fortschrittes nicht zurück zu drehen.

Das Echo auf unsere Aktion war widererwartet stark. Zahlreiche Antworten flatterten in unserer Redaktion ein. Tenor: Großes Verständnis für unsere „Sorgen", und das quer durch alle Parteien.

Abgeordnete der Oppositionsparteien sprachen sich naturgemäß gegen den Entwurf aus. Dr. Partik-Pablé von den Freiheitlichen sicherte uns offene Ohren zu, „denn ich verfolge seit Jahren eine weitreichende Integrationspolitik". Doch wie weit geht diese? Spätestens an der burgenländischen Grenze zu Wien scheint sie aufzuhören. In einer APA Aussendung sprach sich Wolfgang Rauter, freiheitlicher Landesrat im Burgenland, eindeutig gegen die Integration geistig behinderter Kinder an höheren Schulen aus. Begründung: „Anstelle von Maßnahmen, die zu einem weiteren Absinken des Niveaus an den höheren Schulen führen müssen, sollte man eine Aufwertung dieser Bildungseinrichtungen anstreben", so Partik-Pablé's Parteikollege. Ein „FPÖ - Integrationsmodell" lieferte Rauter gleich mit. „Schüler", wahrscheinlich sind „normale" gemeint, „sollen einige Tage im Jahr in verschiedenen Einrichtungen den Umgang mit geistig behinderten Kindern lernen, indem sie dort Hilfeleistungen erbringen".

Auch von der ÖVP, einer der Regierungsparteien, bekam die domino - Redaktion Post. Dankesschreiben für unsere Information. Maria Rauch-Kallat, Generalsekretärin dieser Partei, antwortete etwas ausführlicher. „Der ÖVP geht es dabei ausschließlich um die Erreichung der Ziele „Soziale Integration" und „Soziales Lernen" in Hauptschule und AHS-Unterstufe." In einer APA-Aussendung ließ Kallat noch mitteilen, „daß dieses von Fall zu Fall zu entscheiden sein wird". Sprich der „pädagogischen Willkür" der Schulbehörde ausgesetzt ist. Zu-

Andreas Oechsner
Foto: Archiv

Foto: Petra Flieger

Schulintegration: nur mehr Gnade statt Recht

mindest eine klare konsequente ÖVP Linie. Und dieses ist heutzutage auch was wert.

Schwieriger wird es bei der anderen Regierungspartei, die es noch gibt. SPÖ Abgeordnete Karlsson unterstützt zwar unser Anliegen, hat aber offensichtlich vergessen, dieses ihrem Parteikollegen und Schulsprecher Dr. Dieter Antoni mitzuteilen. Dieser fiel schon durch seine Fachkompetenz bei einer Veranstaltung zum Thema Schulintegration im Parlament Anfang Oktober auf: „Wir müssen Geduld haben und verstärkt auf Lehrerweiterbildung setzen." Geduldig saß Antoni dann am 20. November 1996 im Unterrichtsausschuß, lehnte jeden Abänderungsantrag der Oppositionsparteien ab und stimmte dem Entwurf der Schulorganisationsgesetznovelle ohne jegliche Punkt- und Beistrichveränderung in Sachen Integration behinderter Kinder zu. Turbomäßige Gratulation! So sehen wir es gerne, wenn unsere Anliegen unterstützt werden.

„Das ist Gesetz gewordene Heuchelei", formulierte Dr. Kurt Scholz, Wiener Stadtschulratspräsident seinen Ärger über den besagten Gesetzesentwurf gegenüber dem Standard. „So wird Integration abwürgt." Unklar ist, ob diese Botschaft in Richtung ÖVP oder gar auch in Richtung seiner Parteikollegen, wie Antoni, gerichtet war.

Scholz, langjähriger „Integrationsbefürworter" sieht seine Chance gekommen. Endlich kann er sich rächen. Diesen ungeduldigen Wiener Eltern, die ihn immer wieder kritisiert haben, führt er nun genüßlich vor, wie fortschrittlich seine Politik gewesen ist. Die Rahmenbedingungen der bisherigen Schulversuche im Sekundarbereich seien besser, wie die im Gesetzesentwurf stehenden. Da hat Scholz einwandfrei Recht! Aber es reicht nicht, sich als Literat zu betätigen und via Standard einen politischen Briefverkehr mit seinem Freund und Landesschulratspräsident von Oberösterreich Dr. Johannes Riedl zu führen.

Vielleicht findet der begnadete Rethoriker auch mal Zeit, seine Parteikollegen in der SPÖ zu überzeugen, daß sie nicht nur unsere Anliegen, sondern auch deren Inhalte unterstützen.

Diskriminierungsklausel auf EU-Ebene

Im Dezember 1995 hat die Vorbereitungsgruppe für die Regierungskonferenz die Forderungen nach einer Antidiskriminierungsklausel in die EU-Verträge anerkannt. Eine Expertengruppe wurde damit beauftragt, die rechtlichen und wirtschaftlichen Folgen einer solchen Vertragsänderung zu beurteilen. Deren Bericht liegt nun vor. Verschiedene Fragen werden darin beantwortet, z.B. die Frage: In welcher Beziehung steht das vorgeschlagene Nicht-Diskriminierungsgebot zu dem Konzept der EU-Bürgerschaft? Die Antwort lautet: Es wir den europäischen Entscheidungsträgern dabei behilflich sein, die EU ihren 37 Millionen behinderten Bürgern näher zu bringen, da sich zur Zeit viele behinderte Menschen von der EU-Bürgerschaft ausgeschlossen fühlen. Es wird dabei daran erinnert, daß die EU-Bürgerschaft die nationale Staatsbürgerschaft nicht ersetzt, sondern ergänzt. Eine Kopie der Kurzfassung des Berichts kann in der domino-Redaktion bestellt werden.

Stark.

Maria Stipschitz, Wels

Die AK.

Wenn ich so zurückdenke, ist auf die österreichische Sozialpartnerschaft schon immer Verlaß gewesen. Darum ist es in der derzeitigen Beschäftigungssituation um so wichtiger, daß meine Partner, AK und ÖGB, ein starkes Wort in der Politik für Österreichs Zukunft mitzureden haben.

AK
Oberösterreich

MAILbox

Wunderbar, der Briefkasten war voll. So stellen wir uns ein LeserInnenforum vor. Einige Briefe waren sehr ausführlich, gut so! Trotzdem müssen wir beim Abdrucken leider aus Platzmangel kürzen. Wir bitten um Verständnis. Uns ist dabei wichtig, daß wir die Meinungsvielfalt wiedergeben.

Rücktritt

Ich gebe hiermit bekannt, daß ich meine Tätigkeit für EUCREA-Österreich und im Vorstand von EUCREA-Europa beende. Dr. Anthony Williams wird als Ansprechpartner in Sachen EUCREA für die nächste Zeit weiterhin zur Verfügung stehen. EUCREA-Österreich ist in Kooperation mit der ÖAR entstanden. Die Anbiederung des Präsidenten der ÖAR, Dr. Klaus Voget, an die FPÖ macht es mir unmöglich, meine Arbeit fortzusetzen.

Erwin Riess, Wien

Betrifft Leserbrief Günter Trübswasser 03/96!

Als Mitverursacher (im positiven Sinn) dieser Rollstuhlrampe bei den neuen Niederflurgelenkbussen, möchte ich Sie fragen, wie oft Sie dieses Rampenangebot schon genützt haben, daß Sie darüber dieses Urteil abgeben können. Ich habe eine 10 - tägige Erfahrung, weil 1994 die Weltmeisterschaft für Behinderte in Linz abgewickelt und von mir organisiert wurde. Die Rampen waren damals nur Versuchstypen aus Holz und haben vollauf genügt. Mehrmals täglich wurden 50 Rollstuhlfahrer, auch Elektrorollstuhlfahrer, transportiert. Mittlerweile werden dafür Alurampen verwendet, die laut Aussagen von Benützern, als ausreichend befunden werden.
Als Befürworter dieser Rampen möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen, benützen wir gemeinsam an einem von Ihnen vorgegebenen Termin, dieses von Ihnen als nicht geeignet bezeichnete Verkehrsmittel und reden dann mit dem ESG-Vorstandsdirektor, Walter Rathberger, über den tatsächlichen Bedarf und die tatsächliche Nachfrage und auch darüber, welche Lösung Sie bei den hohen Anschaffungs- bzw. Erhaltungskosten und der derzeitigen Nachfrage, anzubieten haben. Ich glaube nicht, daß sich ein Rollstuhlfahrer für eine eventuelle Verspätung schuldig fühlen muß, denn Verspätungen können durch viele Komponenten verursacht werden.

Emilie Schwarz
Rollstuhlfahrerin und nichtverhinderte ESG Kundin

Verrückte Welt

Es begann im Frühjahr 1993. Ich brauchte ein neues Elektrofahrzeug, da mein alter „Graf Garello" nicht mehr verkehrssicher war. So machte ich mich auf die Suche nach einem neuen Fahrzeug und wurde auch fündig. Die Firma Mitterdorfer in Haag am Hausruck baute extra für mich das Elektrofahrzeug „City'el" auf Handbetrieb um. Es paßte alles! Dieses Vehikel kostet zusammen mit dem Umbau 99.000 ÖS. Meine Krankenkasse (W.G.K.K) weigerte sich, die Kosten zu übernehmen. Begründung: Das Fahrzeug sei kein Behindertenfahrzeug und nicht im Hilfsmittelkatalog enthalten. An-

standslos finanzierten sie mir den „Graf Carrello". Dieser kostet aber 140.000 ÖS. Hier mußte ich einen Selbstkostenanteil von 10.000 ÖS tragen. Übrigens, die Firma Mitterdorfer blieb auf ihrem Fahrzeug sitzen und mußte wiederum auf eigene Kosten die Rückbauten durchführen.

Andreas Ullmann/Altenhof

Betrifft: Fall Voget 3/96

Hätten Sie Ihren Artikel nicht veröffentlicht, wäre die EU-Wahl an uns vorübergegangen wie jede andere Wahl auch. Wir sind stolz darauf unpolitisch zu sein und nur etwas für die Gesundheit unserer Mitglieder zu machen. Unter vernahmen wir, daß Hr. Voget über Europa her politisch in Europa mitmischen wir und wir fanden die Idee sehr gut. Durch Ihren Artikel, haben wir uns von Hr. Voget sein politisches Wahlprogramm kommen zu lassen. Wir konnten als Behinderte jeden Punkt von seinem Programm voll ganz unterschreiben.

Verein Positives Denken für Behinderte, Graz

(Es tut uns leid, wenn unsere Berichterstattung wohl noch zu Wählerstimmen für das Forum Handicap geführt hat. Das war wirklich nicht unsere Absicht. Entschuldigung! Anmerkung der Redaktion)

Ihre Beiträge im domino 3/96 zum Forum Handicap

Ich habe Ihre oben erwähnten Beiträge gelesen und bin echt entsetzt über das Ausmaß, in dem Sie Ihre eigene emotionale Betroffenheit unter dem Deckmäntelchen der objektiven Berichterstattung an die Frau/den Mann bringen.....In Ihrem Bericht gibt es einige Widersprüchlichkeiten (Wie kann man jemanden in Geiselhaft nehmen, der angeblich gar nichts gewußt hat/, Fehlinterpretationen und Anmaßungen.) Aber das haben Sie wohl von der großen Medienwelt gelernt; man muß es nicht immer so genau nehmen, wenn es darum geht, seine Leser zu beeinflussen oder aufzuhetzen. Es ist auch nicht erforderlich, selbst ein Gespräch zu führen oder sich direkt vor Ort des Geschehens Klarheit zu verschaffen. Ihr Artikel ist geprägt von Vorurteilen, Sie haben sich nie wirklich mit dem Thema auseinandergesetzt, sondern rein emotional reagiert.....

Hedi Schnitzer, Gumpoldskirchen

(Eines verstehen wir wirklich nicht; Kennen Geiseln ihre Bankräuber wirklich vorher? Vielleicht durch ein persönlichen Schreiben. „Morgen nehmen wir Sie als Geisel! Kommen Sie bitte pünktlich." Wir waren bisher davon ausgegangen, daß Geiseln in der Regel überrascht werden. Aber auch wir lernen nie aus. Anmerkung der Redaktion)

Zum domino im Allgemeinen und zum Heft 3/96 im Besonderen

1. Pointiert
2. Manchmal an der Grenze der „political correctness"
3. Immer parteiisch und konfliktfreudig
4. In der graphischen Präsentation phantasievoll und professionell

Das ist DOMINO für mich bei jedem neuen Heft. Bevor ich mir einen Überblick über die Themen des Heftes verschaffe, muß ich das Editorial lesen. Auch wenn ich Inhaltlich nicht immer einstimmen kann, ist die Schreibe von Andreas Oechsner klar, engagiert und ein Lesegenuß, gerade auch in seiner differenzierten Bissigkeit.
Bei Heft 3/96 stand Atlanta unmißverständlich im Vordergrund. Als doch eher unsportlicher Mensch und prinzipiell skeptisch gegenüber dem Kult der Leistungssteigerung um jeden Preis, dachte ich mir zunächst, weshalb gibt DOMINO diesem Thema soviel Platz? Als Gegengewicht zur eher dürftigen Berichterstattung in den durchschnittlichen Medien? Wie hat Domino dieses durchaus kontrovers zu betrachtende Thema bearbeitet? Ohne an Sport interessiert zu sein, habe ich dann die Artikel doch mit Interesse gelesen. Redaktionell klug ist auch die Gegenüberstellung der einzelnen Artikel zu Atlanta und besonders auch die klar kritische und relativierende Glosse vom „Drecksack", dessen Ausführungen ich zum Teil nicht ganz nachvollziehen kann, die kritische Relativierung von Kompensation durch Leistungswahn habe ich allerdings deutlich nachvollziehen können.
Die folgende Gegenüberstellung der Positionen der offiziellen Wiener Politik zur Mobilitätsforderung, die Stellungnahme der Betroffenen durch Bernadette Feuerstein und durch den Erfahrungsbericht aus Bremen nimmt die kritische Leserin ernst und läßt genügend Platz für kritisches Denken und mögliche gemeinsame politische Handlungsschritte.

Liebes DOMINO - Team, für Eure Arbeit Mut und Humor für die nächsten Debatten, die ihr mit Sicherheit anzetteln werdet. Ich wünsche es mir, daß Eure Zähne Biß behalten, dies unterstützt mich sehr in meiner Basisarbeit, die mir nicht immer so viel Spielraum läßt, wie es nun einmal Zeitungsarbeit mit sich bringen kann. Gut, daß Ihr diesen Raum nützt.

Mag. Marietta Schneider
Integration Wien

GewinnerInnen!

Folgende neue AbonnentInnen haben ein rororo - Buch „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" gewonnen:

Josef Baar, Gerasdorf/Wien

Claudia Bodmann, Köln

Angelika Boesau, Grub/March

Martin Bruch, Wien

Evelyn de Camp-Schmidt, Berlin

Praxis für Rehabilitation, Singen

Peter Wortmann, Burgdorf

Wir gratulieren den GewinnerInnen!

Internationale Dokumente:

EU Entschliessung zur Eingliederung behinderter Kinder in alle Bildungssysteme

Im Mai 1990 beschlossen die für das Bildungswesen zuständigen Minister auf EU-Ebene eine Entschließung für das Bildungswesen über die Eingliederung von behinderten Kindern und Jugendlichen in das allgemeine Bildungswesen.

Geeignete Fälle

„Alle geeigneten Fälle" spielen in dieser Entschließung der Europäischen Gemeinschaft vom 30. Mai 1990 eine zentrale Rolle. Schließlich sind sie es, die in den Genuß schulischer Integration kommen - sollen, müssen, dürfen? Zwar wird nirgends auch nur angedeutet, wodurch sich ein Fall als geeignet auszeichnet, die Ziele sind dann allerdings hoch gesteckt.

Denn „die völlige Eingliederung in das allgemeine Bildungssystem sollte in allen geeigneten Fällen als vorrangige Option gelten, und alle Bildungseinrichtungen sollten in der Lage sein, den Bedürfnissen behinderter Schüler und Studenten gerecht zu werden." Die EU- Mitgliedstaaten versprechen auch, sich darum in ihren Ländern zu bemühen. Den Sonderschulen kommt in der Entschließung eine ergänzende Rolle zu. An den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert, soll ihr Fachwissen in das allgemeine Bildungssystem einfließen. In allen geeigneten Fällen. Wie gesagt.

Angesichts dieser Ausgangslage erübrigt es sich, auf dieses Dokument der Europäischen Union weiter einzugehen. Denn es liegt auf der Hand, daß es sich bei „geeigneten Fälle" nur um Personen handeln kann, die den Ansprüchen unserer an Leistung und Erfolg orientierten Gesellschaft entsprechen können. Was passiert eigentlich mit einem geeigneten Fall, der sich im nachhinein als ungeeignet erweist. Oder ist sogar der umgekehrte „Fall" denkbar? Erschreckend ist, wie offensichtlich unter dem Mäntelchen schulischer Integration Fortschritt gepriesen, aber im Grunde erst wieder bestehende Systeme und Strukturen gefestigt werden. Denn an aussondernden Schulsystemen wird sich mit solchen Erklärungen nichts ändern. Und es reicht, wenn hie und da einmal ein Vergrößerungsgerät für ein Kind mit Sehbehinderung angebracht oder eine Rampe zur Überwindung von vier Stufen montiert wird. Ansonsten bleibt alles beim alten, Schulsysteme und Einstellungen der Menschen ändern sich genauso wenig wie gesellschaftliche Strukturen und Mechanismen, die weiterhin fleißig aussondern. Denn irgendwo müssen sie ja hin, all die „nicht geeigneten" Fälle.

Bestehende Systeme und Mechanismen gefestigt

Bezugsadresse

Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. C 162/2 vom 3.7.1990
erhältlich bei:

domino
Mozartstraße 11/8
A - 4020 Linz
fon: 0732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4
Internet: domino@magnet.at

domino - Europamagazin zur Selbstbestimmung gehinderter Menschen

Herausgeber, Medieninhaber, Verleger und Redaktionsadresse:
domino - Verein für gehinderte Menschen
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4
Internet: domino@magnet.at

Redaktion: Andreas Oechsner (verantwortlich), Mag. Petra Flieger

Freie MitarbeiterInnen: Dr. Sigrid Arnade, Lucas Broer, Mag. Dorothea Brozek, Bernadette Feuerstein, Horst Frehe, Mag. Angelika Jensen, Mag. Monika Haider, Dr. Franz-Joseph Huainigg, Martin Ladstätter, Mag. Silvia Oechsner, Dr. Erwin Riess, Dr. Volker Schönwiese, Dieter Stein, Maria Wöhrnschiml;

Layout: Harry Schmadlbauer
Druck: Trauner, Linz

Auflage: 15.000

Anzeigenkontakt: Harry Schmadlbauer, Tel. ++43 (0) 732/ 77 55 75
Anzeigen erscheinen unter der Verantwortung der Auftraggeber

Abo und Vertrieb: domino
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4

Jahresabo ÖS 165,- / DM 30,-
Einzelheft ÖS 48,- / DM 7,-
Bankverbindung Österreich: Oberbank, Linz
BLZ: 15000, Kontonummer: 711-2205/25
Bankverbindung Deutschland: Postbank Berlin
BLZ: 10010010, Kontonummer: 503-898-106

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

§ 25 Mediengesetz Blattlinie: Berichterstattung über behindertenpolitische Themen im In- und Ausland

domino

Europamagzin zur Selbstbestimmung gehinderter Menschen

schon eine idee, was sie heuer sinnvolles schenken könnten?

wir helfen ihnen mit unserem serviceangebot.

und das nicht nur zu weihnachten !

das domino bücher-sortiment:

„Leben auf eigene Gefahr"
von Fib e.V. (Hrsg.)

Ein Standardwerk zum selbstbestimmten Leben von Menschen mit geistiger Behinderung.

Preis ..... ÖS 234.- / DM 32.-

„Niemand darf aufgrund seiner Behinderung diskriminiert werden"
von H. Günter Heiden (Hrsg.)

Bestandsaufnahme nach zwei Jahren Gleichstellungsregelung im Grundgesetz Deutschlands.

Preis ..... ÖS 110.- / DM 14,90

„Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse" (Unesco)

Internationales Dokument zur Entwicklung von Schulsystemen ohne Aussonderung.

Preis ..... ÖS 60.- / DM 9.-

„Wir sind nicht mehr aufzuhalten"
von Ottmar Miles-Paul

Beratung von Behinderten durch Behinderte - Vergleich zwischen den USA und der Bundesrepublik.

Preis ..... ÖS 140.- / DM 20.-

„Herr Groll erfährt die Welt"
von Erwin Riess.

Eine Sammlung herrlicher Satiren aus dem Leben des allseits beliebten Herrn Groll und seines Freundes Tritt. Hardcover.

Preis ..... ÖS 220.- / DM 30.-

MEHR MOBILITÄT ▪ MEHR M

EINSTIEGSTECHNIK FÜR VERKEHRSSYSTEME ▪ EINSTIEG

- Medilift für Bus und Straßenbahn
- Medi-Rampe für Bus und Straßenbahn, auch zum nachträglichen Einbau
- Schwenkliftsystem für die Bahn
- Behindertenaufzüge (bis 1,80 m) für Gebäude

- **Es gibt eine bewährte und kostengünstige technische Lösung - die Teilnahme am öffentlichen Personenverkehr wird damit möglich!**

- Benötigen Sie weitere Informationen, so schicken wir Ihnen Unterlagen zu.

Medi-Rampe

MBB Förder- und Hebesysteme GmbH

Werk Hoyenkamp
Postfach 18 40
D - 27738 Delmenhorst
Telefon: (0 42 21) 8 53-2 03
Telefax: (0 42 21) 8 53-2 84

Buchbinderei Eva Flieger

[die etwas andere Buchbinderei]

- Wir binden für Sie Diplomarbeiten und Dissertationen
- Wir reparieren Ihre alten Bücher
- Wir fertigen Mappen und Schachteln nach Ihren Vorstellungen an
- Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns ein Fax!

Buchbinderei Eva Flieger
Ungargasse 15
A-1030 Wien
Tel. 0222/ 712 42 43
Fax: 0222/ 712 42 43-4

Verlagspostamt: 4010; P.b.b.
DVR.-N. 075 024